Klassenkampf

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint Werktags nachm. Bezugspreis frei Haus monatl. 1000 M., durch die Post 1000 M. ohne Zustell.-Gebühr. Druck u. Verlag: Produkt.-Genossenschf. i. d. Bezirk Halle-Merseburg, eGmbH. Halle Verkaufsstelle 14 Fernruf 1045 1047 2251 Schriftleitung: Sprechzeit 12—1 u. 4—5 Uhr

Mit der Zeitung „DAS WORT" als Beilage

Der Anzeigenpreis beträgt 35 M. für den Millimeter Höhe und Spalte, 200 M. für Reklame, ausschl. an den dreigespaltenen Textteil. Anzeigen bis vormittags 9 Uhr erbeten. Bankkonto: Commerz- und Privatbank, Halle. Postscheckkonto Leipzig 1068 48. Fritz Koch Halle

Einzelpreis 40 Mark | Dienstag, den 16. Januar 1923 | 3. Jahrgang. Nr. 13

Die Gefahr des neuen Gemetzels

An alle Arbeiter, Bauern und Soldaten!

Genossen! Das französische Kapital schickt sich an, ein neues unerhörtes Verbrechen zu begehen. Zum Zwecke der Ausplünderung Deutschlands wirft es nun seine Bataillone über die Grenze. Erneut erzittert die Menschheit unter der Drohung eines unmittelbar bevorstehenden neuen Krieges, dessen Perspektive weitere ungeheure Opfer, Steigerung des Hungers, Vernichtung des Proletariats,

Zerstörung, Untergang und Tod bedeuten.

Die Sieger im Weltgemetzel, die sich mit ihrer Zivilisation und Gerechtigkeit so laut zu brüsten verstehen, reißen sich nun selbst ihre heuchlerische Maske vom Gesicht und treten jetzt offen als Räuber auf.

Das Proletariat Deutschlands wird unter das Joch des Ententekapitals gebeugt. Um sich ihres Sieges zu versichern, fesselt die Bourgeoisie die proletarischen Kämpfer in Frankreich, mordet die Bourgeoisie sie in Italien — schleudert sie in die Gefängnisse in England, veranstaltet sie Pogrome in der Tschechoslowakei.

Ganz Zentraleuropa ist dem Ruin ausgesetzt, sofern es nicht gelingt, der verbrecherischen Politik der Finanzkönige ein Ende zu bereiten.

Arbeiter Frankreichs!
Soldaten der französischen Armee!

Eure Pflicht ist es nun, alles zu tun, um die Regierung Poincaré zu hindern, einen neuen Brand zu entfachen, der Europa in Trümmer legen wird. Ihr dürft es den Pariser Wucherern nicht erlauben, Eure deutschen Arbeitsbrüder durch den Stiefel des Gendarmen zertreten zu lassen.

Euer Feind steht in Eurem eigenen Lande. Eure proletarische Ehre darf sich nicht von den Henkern der Arbeiterklasse bespeien lassen. Ihr dürft Euch nicht zu elenden Werkzeugen Poincarés erniedrigen lassen. Ihr werdet nicht zu Räubern am deutschen Volke werden. Tragt hinaus in die Massen das lebende Wort der lebendigen Wahrheit. Fallt dem Kapital durch

Streiks und Demonstrationen

in den Arm. Bietet alles auf, was Eure Macht und Stärke ausmacht.

Arbeiter Deutschlands!

Was harrt Eurer? Ein Meer von Leiden, zweifache Unterdrückung, Aushungerung und Entartung. Die Bourgeoisie vermag Euch nicht einmal Euer tägliches Brot zu sichern. Auf Eure Kosten, auf Kosten der Arbeiterklasse machte sie gemeinsame Geschäfte mit ihren französischen Kollegen. Sie wird von diesem Weg auch in Zukunft nicht abweichen. So vereinigt Euch denn zu einer einheitlichen mächtigen proletarischen Front, zum Kampf um die

Erringung einer Arbeiter-Regierung.

Organisiert durch diese Arbeiterregierung den Abwehrkampf gegen den ausländischen Räuber. Streckt Euern französischen Brüdern, die bereit sind, mit Euch Schulter an Schulter gegen die verbrecherische französische Bourgeoisie zu kämpfen, Eure Hand entgegen. Tragt in die Massen die Losung der Vereinigung mit Sowjet-Rußland. So nur vermögen wir den Feind zu bändigen.

Arbeiter aller Länder!
Arbeitendes Volk auf dem Lande!

Euch alle bedroht jetzt die Gefahr, in ein neues Gemetzel für die Interessen des Kapitals hineingerissen zu werden. So setzt denn Euren Regierungen entgegen Euern Willen zur Abwehr, Euren Willen zum Kampf gegen das Kapital, zum Kampf für Eure Arbeitermacht, den sozialistischen für den europäischen Bund sozialistischer Republiken. Die Bourgeoisie ist bereit, einen neuen Kampf der Kapitalisten um die Aufteilung von Millionenprofiten, von neuem Millionen Werktätiger hinzumorden, in Fetzen zu reißen zu Krüppeln zu schlagen. Entfaltet denn das mächtige Banner des allgemeinen Krieges aller Ausgebeuteten

gegen die Ausbeuter,

die Finanzkönige, die Diplomaten.

Reißt den Führern, die Euch beruhigen und mit der Bourgeoisie versöhnen sollen, die heuchlerische Maske vom Gesicht. Veranstaltet Massenaktionen, organisiert den Massensturm gegen die bürgerlichen Regierungen.

Nieder mit dem neuen imperialistischen Krieg!
Es lebe die Regierung der Arbeiter und Bauern!
Nieder mit dem massenmörderischen Bund kapitalistischer Regierungen!
Es lebe die proletarische Revolution!

Moskau, den 13. Januar 1923.

Exekutive der Komintern
Vollzugsbureau der Roten Gewerkschaftsvertretungen.

Die ersten Schritte des Diktators

Brief aus Italien

Von Edmondo Peluso, Rom

Der feierliche Einzug des Siegers in die Stadt der Cäsaren unter der Eskorte eines großen Faszistenheeres, die Ovationen der Bourgeoisie, die Zustimmung des Königs, alles dieses ließ noch vor wenigen Wochen den Glauben aufkommen, daß die Herrschaft Mussolinis von ziemlich langer Dauer sein würde.

Nichtsdestoweniger hat es genügt, ihn zwei Monate bei der Arbeit zu sehen und die Zeit zu finden, seine ersten Handlungen als Regierungsoberhaupt nachzuprüfen, um zu der Voraussage berechtigt zu sein, daß die Diktatur des Faszistenhäuptlings nicht an ihrer Langlebigkeit zugrunde gehen wird.

Die Zersetzung der großen Masse, die dem Faszismus zur Regierungsmacht verholfen hat, weil sie glaubte, in ihm den neuen Messias zu finden, der sie retten würde, setzte schon gleich nach den ersten Lebenstagen des faszistischen Ministeriums ein. Denn die ökonomische Basis dieser Partei ermangelt jeder Festigkeit und Stabilität, und Mussolini ist ebenso wenig wie irgendein anderer in der Lage, eine Politik zu betreiben, die sämtliche heterogenen Elemente, die sich außerhalb der großen Massen des Proletariats um ihn gruppiert haben, halbwegs zufriedenzustellen vermag.

Die Stunde der Einlösung der gegebenen Versprechungen ist gekommen. Die heute- und projektlüsternen Anhänger drängen sich in Massen an Mussolini heran und fordern ihre Belohnung für ihren Glaubenswechsel. Und so wird das erste Erlebnis des Diktators eine tiefe Enttäuschung über die Bande von Abenteurern und „Karriersejägern". Auf die Regierungsposten, d. h. zu Helfershelfern seiner Politik, hat Mussolini nach seinen Ankündigungen Generale und Männer berufen, die für diese „delikaten" Vertrauensfunktionen (Regierungs- und Polizeipräsidenten) die „erforderliche Bewegungselastizität" besitzen. Und auf diesem Wege waren mit einem Schlage nicht nur die gestrigen Liberalen und Demokraten, sondern auch die Nationalisten, die Waffenbrüder der Faszisten, beiseite geschoben und fühlen sich nun als Patrioten zweiter Güte, wenn nicht gar als verdächtige Elemente behandelt. Ihr Wahlspruch „Der König und die Nation" ist außer Mode gekommen, denn in den Augen des Exrevolutionärs hat heute nur noch ein Wahlspruch Wert und Geltung, nämlich: „Für Mussolini, Gott und Vaterland!"

Wer nicht unbedingt dieser Auffassung ist, macht sich verdächtig. Und das ist auch der Grund, warum so manche Organisationen aufgelöst werden. Aufgelöst wurde nämlich auch die „Legion der Kühnen" von d'Annunzio, wodurch eine starke feurige und kampffreudige Jugend in die Opposition hineingedrängt wurde. Der Diktator hat ihnen zwar die Waffen entrissen, aber ihren Geist vermag er nicht zu entwaffnen.

Die schon lange vorhandenen, aber noch latenten Zersetzungskeime sind jetzt offen in die Reihen der großen faszistischen Armee eingedrungen. In Ferrare, Rom und anderen Orten kämpfen die Kondottiere der faszistischen Banden munter gegeneinander wegen der Vorherrschaft in ihrem Tätigkeitsbereich.

In positiver politischer Hinsicht bestand eine der ersten Amtshandlungen des Diktators darin, zahlreiche Beamte zu entlassen und sie durch ihm genehme Kreaturen zu ersetzen. Dadurch hat er ebenfalls die Zahl der Mißvergnügten in den Ministerien und in den öffentlichen Verwaltungen vermehrt. Und statt ihre derzeitige materielle Lage zu verbessern, hat er im Gegenteil die Sondervergütungen für geleistete Ueberarbeit abgeschafft und ihnen wie übrigens der Gesamtarbeiterschaft eine besondere Lohnsteuer auferlegt.

Seit dem Jahre 1870 besteht in Italien die Weltlichkeit der Schule. Und nun hat Mussolini vor kurzem angekündigt, daß er die Weltlichkeit der Schule aufheben und den Religionsunterricht in der Schule wieder zur Einführung bringen will. „Der Religionsunterricht soll — nach Mussolini — fortan die Hauptgrundlage des öffentlichen Erziehungssystems und der gesamten moralischen Restauration des italienischen Geistes werden." Die Ironie des Schicksals hat also gewollt, daß diese religiöse Umgestaltung das Werk des ehemaligen Schulmeisters und des Exzjakobiners Mussolini sein soll. Allein die antireligiösen und freimaurischen Schichten sind in Italien noch ziemlich stark, so daß diese Entscheidung der faszistischen Regierung nur den dumpfen Haß des italienischen Freimaurertums gegen den Diktator weiter auf die Spitze treiben kann. In den Reihen der Faszisten ist eine ganze Anzahl höherer Kommandeure, wie z. B. Italo Balbo aus Bologna, die zu gleicher Zeit Großwürdenträger in den Freimaurerlogen sind nun in dieser Frage durchaus nicht mit Mussolini übereinstimmen.

Die Abschaffung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen, die seit dem Kriege in Kraft war, aber nach den Ankündigungen des neuen Ministeriums binnen kurzem aufgehoben werden soll, hat in den Kreisen des Kleinbürgertums, die Mussolini zu ihrem Götzen erkoren hatten, eine gewisse Panikstimmung hervorgerufen. Denn eine derartige Maßnahme bringt in eine große Anzahl von kleinbürgerlichen Haushaltungen die denkbar größte Unsicherheit und Aufregung: die Angst vor den Kündigungen, vor den Plackereien der Wohnungssuche und besonders vor den unausbleiblichen Mietsteigerungen.

Durch Heraufsetzung der aktiven militärischen Zwangsdienstpflicht in Italien auf 18 Monate trägt die faszistische Regierung nicht bloß zur weiteren Zerrüttung des Staatshaushalts bei, der ohnehin schon

Weiterer Vormarsch im Ruhrgebiet

Besetzung Bochums

WTB. Essen, 15. Januar.

Heute mittag ist Bochum von den Franzosen besetzt worden. Nachdem um 12 Uhr der Bahnhof durch eine mit der Eisenbahn von auswärts angekommene Abteilung besetzt worden ist, erfolgte um 12 Uhr der Anzug weiterer Truppen. Das Rathaus, die Post und das Telegraphenamt wurden besetzt.

Französische Quartiermacher sind in Dorstfeld, einem westlichen Vorort von Dortmund, eingetroffen. Die Städte Velbert, ebenso Langendreer, Gladbeck, Witten, Herne, Recklinghausen, Wetter, Wanne sind gleichfalls besetzt. Es wurden zehn weitere Militärzüge für den Bezirk Recklinghausen und 6 große Militärtransporte für den Bochumer Bezirk angemeldet. Der Vormarsch der französischen Truppen geht unaufhaltsam weiter. Es geht das Gerücht, daß die Grenzlinie des neubesetzten Gebietes zwischen Lünen und Schwerte verlaufen wird. Damit würde das gesamte rheinisch-westfälische Industriegebiet von den französischen Truppen umschlossen sein. Starke Kavallerie- und Infanteriekräfte marschieren weiter vor. Eine dritte Division ist unterwegs.

Die Blätter melden, daß man im Ruhrrevier mit einer weiteren Ausdehnung der Besetzung bis Hagen und auf das Wuppertal rechne. Für morgen wird die Besetzung Dortmunds erwartet.

Wer braucht Ruhestörung?

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 16. Januar.

In Berlin geht das Gerücht, daß die Reichsregierung dem französischen Botschafter mitgeteilt habe, sie könne keine Verantwortung für die französischen Kontrolloffiziere übernehmen . . .!

Die Regierung hat vor dem Einmarsch der französischen Truppen in Essen die Schutzpolizei zurückgezogen.

Nationalistische Demonstrationen, Anpöbeleien gegen französische Kontrolloffiziere, Attentate auf Besatzungstruppen, all das, wozu der süße nationalistische Pöbel auf Erden existiert — steigert das nicht die nationalistische Stimmung, dient es nicht zur Ablenkung des proletarischen Kampfwillens ins nationalistische Fahrwasser? Wenn die Faszisten französische Kontrolloffiziere abtillen wollen, wieviel mehr wert sind der deutschen Bourgeoisie die Leichen einiger deutscher Arbeiter, die bei irgendeiner Provokation den Besatzungstruppen zum Opfer fallen! Was könnte die Bourgeoisie aus den Leichen so ein paar deutscher Proleten für Kapital im Interesse des Kapitals schlagen!

Die Bourgeoisie kennt dem Proletariat gegenüber, das seine eigenen Ziele verfolgt, nur eine Parole: Ruhe und Ordnung. Und mit eiserner Faust erzwingt sie ihre Durchführung. In Verfolgung der bürgerlichen Interessen aber kann es auch heißen: **Unruhe und Unordnung ist die erste Bürgerpflicht!** Es versteht sich, eine solche Unruhe und eine solche Unordnung, die im Interesse der jetzigen Politik der Bourgeoisie und deren Regierung liegt.

Es wird jetzt notwendig, daß die Arbeiter proletarische Ruhe und Ordnung schaffen.

*

Zusammenstoß in Bochum

Bochum, 16. Januar.

Gestern abend fanden hier große politische Kundgebungen statt. Eine vieltausendköpfige Menge zog vor das Rathaus, wo der französische General vorläufig untergebracht ist, und stimmte das Deutschlandlied und andere patriotische Lieder an, mit Hochrufen auf die deutsche Republik. Dann veranstaltete die Menge einen Umzug durch die Straßen der Stadt. Die Schupo hatte keinen Einfluß auf die Menge. Gegen 8 Uhr kam es am Bahnhof zu einem Zusammenstoß mit französischem Militär. Dieses schoß scharf, tötete einen Mann und verletzte mehrere.

Streikverbot des französischen Kommandeurs

Essen, 15. Januar.

Der Kommandeur der 47. französischen Infanteriedivision hat eine Verordnung erlassen, nach der Streiks in öffentlichen Dienstbetrieben, sofern sie die Sicherheit der Armee gefährden, untersagt sind. Waren, die von Militärpersonen gekauft werden, unterliegen nicht der Luxussteuer. Die Polizeistunde für Sonntage und sämtliche Feiertage wurde bis 1 Uhr verlängert.

Ruhrbesetzung und Kohlenteuerung. Die Berliner Bevölkerung ist durch die Mitteilung beglückt worden, daß in der kommenden Woche der Preis für den Zentner Briketts von 1800 auf über 3000 Mark und für Steinkohle und Koks von 3400 auf über 5000 Mark erhöht wird. Selbstverständlich wird man diesen schamlosen Wucher mit dem Einmarsch der Franzosen ins Kohlenrevier zu begründen suchen. Aber tatsächlich ist es das Zechenkapital und der Großhandel, die bei dieser Gelegenheit neue Riesenprofite aus den Taschen der arbeitenden Bevölkerung machen. Schneller als man es geahnt hat, ziehen die deutschen Kapitalisten aus der Besetzung des Ruhrgebiets ihren reichlichen Nutzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230116-10/fragment/page=0001

ein 6-Milliarden-Defizit aufweist und den ins Gleichgewicht zu bringen sie versprochen hatte, sondern sie hat damit zugleich auch die Unzufriedenheit der großen italienischen Bauermassen geschürt, die den Stamm des aktiven stehenden Heeres bilden und der Regierung keineswegs gern das Geschenk der langen Monate unrätiger Sklaverei darbringen.

Das wäre so im großen und ganzen etwa die ganze positive Arbeit, die der Diktator seit dem 28. Oktober vollbracht hat. Es hieße Zeitverschwendung treiben, wollte man hier alle Verfolgungen gegen das Proletariat und die Einschränkungen aller Art aufzählen, die er sowohl in gesetzlicher wie in verfassungswidriger Weise der Preßfreiheit wie dem Versammlungsrecht auferlegt hat. Es möge genügen, hier daran zu erinnern, daß erst wieder vor wenigen Tagen in Turin für zwei bei einer Schlägerei getötete Faszisten eigens zu diesem Zweck mobilisierte Faszistentruppen kaltblütig zehn Proletarier auf offener Straße abschlachten konnten, ohne daß die Regierung irgendwie dagegen einschritt.

Doch die Diktatur gegen die Arbeiter kann nur aufrechterhalten werden, wenn es der Bourgeoisie gelingt, auch in ihren Reihen die Einigkeit aufrechtzuerhalten. Nun scheint aber die jüngste Maßnahme des Diktators, d. h. die Auflösung der königlichen Garde und ihre Ersetzung durch eine faszistische Garde einen ersten und schweren Schlag gegen die Fundamente seiner militärischen Basis, die seine wirkliche Macht darstellt, geführt zu haben. Schon bei der Ankündigung der Bildung einer Faszistengarde hatte der „Corriere della Sera", das Organ der gebildeten italienischen Bourgeoisie, den ersten Warnungsschrei ausgestoßen und in klarer Weise auf die Gefahren hingewiesen, die in der Schaffung einer Garde für die Sonderzwecke einer einzigen Partei oder vielmehr einer Einzelperson: ihres Führers Mussolini, liegen.

Das Dekret, das die Auflösung der königlichen Garde verfügte und am 1. Januar in Kraft treten sollte, hat unter den 100 000 Polizeibeamten, die sich plötzlich und zum großen Teil völlig brot- und mittellos auf das Straßenpflaster geworfen sahen, eine ungeheure Erbitterung hervorgerufen. Dadurch werden uns auch die Ereignisse weit besser verständlich, die sich am 31. Dezember und am 1. Januar in fast sämtlichen größeren Städten Italiens, besonders aber in Turin und in Neapel abgespielt haben und wobei die königlichen Gardisten, die bisherigen Waffenhelfer der Faszisten, den bewaffneten Kampf gegen diese aufnahmen, eine ganze Anzahl von ihnen töteten und schwer verletzten, die faszistischen Klubhäuser niederbrannten und unter dem Abfeuern von Revolver- und Gewehrschüssen und mit den Rufen: „Nieder mit Mussolini! Nieder mit den Faszisten!" im geschlossenen Zug durch die Hauptstraßen zogen.

Die Regierung hat den Zeitungen verboten, eine andere als die amtliche Darstellung dieser Vorgänge zu veröffentlichen. Schon die Tatsache aber, daß sie sich bemüht, die Wahrheit zu verbergen, beweist die große Schwere der Vorkommnisse, wenngleich sie sich rühmt, der Bewegung rasch Herr geworden zu sein. Selbst wenn man die Richtigkeit dieser Behauptung annimmt, darf man glauben, daß es der Regierung nur vorübergehend gelungen ist, eine der Kräfte, die sie gegen sich entfesselt hat, zu unterjochen.

Denn es ist Mussolinis Schicksal, an den Kräften zu Perben, die er auf seinem Wege zur Unterdrückung immer zahlreicher vor sich finden wird. Und dies wird in nicht allzu ferner Zeit geschehen.

Die Kohlenlieferungen

WTB. **Berlin**, 15. Januar.

Bei den Besprechungen, zu denen die Franzosen am 13. laufenden Monats die Zechenbesitzer nach Essen eingeladen hatten, haben sie sich bezüglich der Frage etwaiger Kohlenlieferungen an Frankreich und Belgien ausdrücklich vorbehalten, daß solche Lieferungen nur gegen Barzahlung erfolgen könnten und daß nicht entgegenstehende Verfügungen des Reichskohlenkommissars erlassen würden.

Der Reichskohlenkommissar hat, nachdem er von diesen Verhandlungen Kenntnis erhalten hat, unter dem 13. laufenden Monats „mit Rücksicht auf den französischen und belgischen Einbruch ins Ruhrgebiet" ausdrücklich die Lieferung von Kohlen und Koks an Frankreich und Belgien auch für den Fall der Bevorschussung und Barzahlung durch diese Staaten telegraphisch verboten.

Auf das Telegramm des Reichskohlenkommissars hin ließen sämtliche Zechen sofort die Kohlenlieferungen an Frankreich und Belgien einstellen.

*

1914 wurden die Massenheere der allgemeinen Wehrpflicht gegen die Massenheere der Gegner geschickt. Heute wagt es die Bourgeoisie nur halb, die Arbeiterschaft des besetzten Gebietes zum passiven Widerstand gegen die neuen Herren aufzuputschen. Nicht Maschinengewehre und Tanks, die nur die Rolle der Staffage spielen, sondern die Ruhrkohle auf der einen, blinkende Franken auf der anderen Seite sind die Waffen. Im Augenblick, wo ihnen die Franken schon sicher sind, verweigern die Stinnes, Klöckner und Konsorten „auf Befehl des Reichskommissars" die Hergabe der Kohlen. Diese „Deutschen reinsten Wassers" hoffen, noch weit bessere Geschäfte bei der Ruhrbesetzung zu machen. Die Kriegsfarce, die sie aufführen, zielt von vornherein auf die Verständigung mit dem Gegner, auf die Vertrustung mit der französischen Erzindustrie, auf die Loslösung von dem bankrotten deutschen Wirtschaftsgebiet ab. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, daß der rheinischen Schwerindustrie die Ruhrbesetzung als die einzige Form des imperialistischen Konflikts, in der sie ihre Vertrustungspläne durchführen kann, weder unerwartet, noch unerwünscht, noch daß sie ohne ihre Mitwirkung zustandegekommen ist.

*

Was können die Franzosen im Ruhrgebiet tun?

„Manchester Guardian" veröffentlicht anläßlich der Ruhrbesetzung einen außerordentlich interessanten Leitartikel. Es wird zunächst hervorgehoben, daß ein deutscher Bandenkrieg im Ruhrgebiet gegen die einmarschierenden Franzosen unmöglich sei, denn das dichtbevölkerte Ruhrgebiet mit seinen vielen Großstädten ist mit dem agrarischen Irland nicht zu vergleichen. Der Artikel fährt dann fort:

„Wir wissen noch nicht genau, wie die Franzosen die ökonomische Kontrolle des Ruhrgebiets durchführen wollen. Es gibt keine Vorbilder, nach denen sie sich richten könnten. Am ehesten wäre noch die Handlungsweise der Deutschen selbst zu erwähnen, die während des Krieges viele belgische Fabriken in ihrem eigenen Interesse im Gang hielten. Im Kriegszustand, und unter der schärfsten Form militärischer Unterdrückung ist so etwas möglich, nach einem Schema und mit Benutzung von Arbeitern, die man rücksichtslos aus ihren Heimstätten wegschleppte. Aber beachtenswert die Franzosen die Umstände der deutschen Okkupation Belgiens zu wiederholen und werden weniger barbarische Maßregeln ausreichen? Soweit man weiß, ist die Absicht der Franzosen, an Ort und Stelle die Verwaltung zu kontrollieren, aber das Leben in den Betrieben möglichst ungestört weiter gehen zu lassen. Aber die Franzosen wissen, daß die Dinge sich nicht so einfach entwickeln werden. Das Kohlensyndikat mit allen seinen Büchern und Papieren geht nach Hamburg. Und die meisten leitenden Persönlichkeiten der Industrie gehen ebenfalls fort. Von Anfang an werden die Franzosen eine komplizierte eigene Organisation schaffen müssen, um arbeiten zu können. Auf der anderen Seite werden die Arbeiter Schwierigkeiten machen. Ein organisierter Streik ist unwahrscheinlich, weil er bei längerer Dauer für die Arbeiter ebenso verderblich wäre wie ein offener Kampf. Aber wahrscheinlich [illegible] Arbeiter unter der französischen Ko[illegible] nicht [illegible] anfangen. Sie werden einigermaßen die Betriebe in Gang halten, aber kaum mehr Werte schaffen als nötig sind, um die eigenen Löhne zu bezahlen. Und hier und da dürften auch Maschinen beschädigt werden. Und selbst um diese widerwillige Arbeit aufrechtzuerhalten, wird eine ständige Ueberwachung notwendig sein."

Aus dem allen muß man folgenden Schluß ziehen, den das englische Blatt unterläßt: Wirklichen Nutzen kann die Ruhrbesetzung den Franzosen nur in dem Fall bringen, wenn sie sich gütlich mit der deutschen Schwerindustrie verständigen. Und das wird auf die Dauer nicht ausbleiben.

Klassenkrieg!

Von P. Vaillant-Couturier, Paris

Welch herrliche Gemeinheit! Man verhaftet in Massen. Es lebe Daudet de la Daudertière!

Doch welche Geschichte!

In demselben Augenblick, wo man überall um uns herum Totengesänge anstimmte, in demselben Augenblick, wo die gesamte bürgerliche Presse eifrig über unser nahebevorstehendes Ende orakelte, in demselben Augenblick proklamiert man mit einem Male wieder unsere Existenz, unsere kraftstrotzende Gesundheit, unsere Macht, indem man uns mit Verfolgungen beglückt!

Demnach sind die Brücken zur Bourgeoisie wohl gründlich und für allemal abgebrochen?! Bravo!

Niemals zuvor fühlten wir uns so gesund und so kräftig wie heute, potztausend!

Verliert man überhaupt dabei, wenn man von einer Krankheit geheilt wird, von der gewisse Leute hofften, daß sie chronisch sein möge? Seit vierzehn Tagen, wo die Gefahr droht, hatten diejenigen, die um die Gefahr wußten und uns verlassen haben, vollauf Zeit, um — wieder einmal! — ihr Gewehr umzuschultern. Vielleicht bedauern sie heute ihr Vorgehen. Dennoch sind und bleiben sie gerichtet.

Mögen alle diejenigen, die nicht von ihrem Kampfposten geflohen sind, sondern in der Kommunistischen Partei brüderlich vereint bleiben, mit Festigkeit, erhobenen Hauptes und starken Herzens die Herausforderung aufgreifen, die der internationalen Arbeiterklasse soeben ins Gesicht geschleudert wurde.

Was zurzeit das Eisenhüttenkomitee mit der nunmehr erreichten Helfershelferschaft der deutschen Schwerindustriellen angezettelt, ist ein riesiges Heldengedicht über die Ausbeutung der Völker.

Es ist ein Komplott gegen die innere und äußere Sicherheit der Arbeiterklasse aller Länder. Nichts mehr und nichts weniger.

Heute kein Groschen in der Staatskasse für die Kriegskrüppel und die zerstörten Gebiete? Und auch morgen kein Groschen in der Kasse?

Denn es wird kein einziger Groschen hereinkommen . . .

Schon kündigt man — so groß ist das Vertrauen, das man in das eigene Ruhrverbrechen setzt! — einen neuen gewaltigen Steuerzaubzug am Volke an . . .

Und welche Ironie! Herr Poincaré — Poincaré der Boche-Töter, aber nicht an der Front, sondern in sicherem Versteck in Bordeaux! — Poincaré, der Knecht der verkuppelten Raubpolitik des Eisenhüttenkomitees und der Herren Stinnes und Arnold Rechberg als „Wortführer Ludendorffs"!

Von Iswolski bis Ludendorff, welch ein schicksalsvoller Weg!

Jeder einzelne erhält so seine Boches! Jedem das Seine!

Mit uns: die armen Teufel, die Arbeiter, die ewigen Opfer des herrschenden Regimes.

Mit Herrn Poincaré: die Schwerindustriellen und die Generäle jenseits des Rheins, die Mörder von anderthalb Millionen Franzosen!

*

Die Immunität Cachins aufgehoben. Wie die Blätter aus Paris melden, beschloß der Unterausschuß der Kammer zur Prüfung der Frage der Aufhebung der parlamentarischen Immunität des kommunistischen Abgeordneten Marcel Cachin, bei der Kammer die Aufhebung der Immunität zu beantragen. Die Kammer werde wahrscheinlich heute bereits darüber entscheiden.

Der Einbruch ins Memelgebiet

WTB. **Tilsit**, 15. Januar.

Die litauischen Freischärler in Memel haben durch Funkspruch bekanntgegeben, daß die Litauer sich im Besitz der Stadt befinden und drei schwere Minenwerfer und ein leichtes Maschinengewehr erbeutet hätten. Sieben Franzosen und 15 memelländische Schutzpolizisten seien gefangengenommen worden. Die weitere Beute sei noch nicht zu übersehen. Nach den letzten und unmittelbaren Meldungen aus Memel herrscht dort nachmittags völlige Kampfsruhe.

*

Der Vorstoß Poincarés ins Ruhrgebiet gab den Litauern das Signal zum Einbruch in das Memelgebiet, das unter französischer Kontrolle steht. Die litauischen Faszistenverbände des „Eisernen Wolfes" haben die Grenze überrannt und sind bereits über die Stadt Memel hinaus vorgedrungen. Die französischen Besatzungstruppen haben keinen Widerstand geleistet. Dafür haben deutsche Reichswehrformationen die Memelbrücke bei Tilsit besetzt. In ganz Ostpreußen rufen die Junker zur Landesverteidigung auf und mobilisieren den monarchistischen „Heimatschutz". Als dritter Faktor tritt Polen hinzu. Die Warschauer Presse bezeichnet den litauischen Einfall als ernste Bedrohung. Es kommt hinzu, daß sich auch im Wilnagebiet Zusammenstöße zwischen litauischen und polnischen Freischärlern vorbereiten. Die Litauer haben offenbar spontan losgeschlagen; sie rechnen auf die Unterstützung des englischen Imperialismus, der große Kapitalien in Litauen investierte.

Was wird jetzt Frankreich tun? Die französischen Militaristen haben nicht den geringsten Anlaß, das deutsche Memelgebiet gegen Litauen zu verteidigen. Sie werden aber auch ihren polnischen Verbündeten nicht zugunsten Litauens fallen lassen. So bleibt als Antwort Poincarés auf die Ereignisse im Memelgebiet nur die Ermunterung und Ermutigung Polens, sich seinerseits durch neue Angriffe auf Deutschland für die Stärkung Litauens schadlos zu halten.

Ultimatum der Kleinen Entente an Ungarn

DM. **Belgrad**, 15. Januar.

Wie verlautet, werden die Botschafter der Kleinen Entente im Namen ihrer Regierungen der Regierung in Budapest eine Note überreichen, worin von Ungarn die sofortige Einstellung seiner Rüstungen verlangt wird, da sie mit den Verpflichtungen des Vertrages von Trianon und den Erklärungen der ungarischen Regierung in Widerspruch ständen. Alle Organisationen, die sich auf einen eventuellen Krieg beziehen, müssen aufgelöst werden. Die Note besagt ferner, wenn Ungarn die Forderungen der Kleinen Entente nicht ausführe, werde es mit Waffengewalt dazu gezwungen werden. Der diesbezügliche Beschluß der Kleinen Entente wurde auch den Alliierten mitgeteilt.

Das Durcheinander in der VSPD.

Die Vereinigung von Nürnberg sollte dem Proletariat Machtzuwachs bringen. Sie hat ihm Niederlagen über Niederlagen gebracht, die schwerkapitalistische Cuno-Regierung mit der Zerreißung Deutschlands gebracht. Sie hat dank der jedem wirklichen Kampf der Werktätigen gegen die Bourgeoisie und ihre Regierung ausweichenden Tätigkeit der Führer am Sonnabend dahin geführt, daß am Sonnabend in offener Reichstagssitzung die angeblich vereinigte VSPD. in drei Teile auseinanderbrach.

In ihrer Sitzung vom Freitag hatte die Reichstagsfraktion der VSPD. mit 66 zu 55 Stimmen beschlossen, dem vom Bürgerblock eingebrachten Vertrauensvotum zuzustimmen. Mit nur fünf Stimmen Mehrheit also hat die Fraktion sich heute der Regierung des Stinnesprogrammes gestellt, von der heute schon feststeht, daß sie dank ihrer schwerkapitalistischen „Erfüllungspolitik" in den Konflikt mit dem französischen Imperialismus mindestens so leichtsinnig hineingetaumelt ist, wie die Bethmann-Regierung in den Weltkrieg.

Als dann in feierlicher Trauersitzung die Probe auf die Neuauflage der Einheitsfront vom 4. August gemacht werden sollte, da zerfiel die Einheit der Fraktion.

67 mächtige Burgfriedenspolitiker stimmten mit Ja für Cuno. Von der Abstimmung haben sich, indem sie den Sitzungssaal verließen, 65 VSPD.-Helden gedrückt, meist ehemalige Unabhängige, die angeblich die Partei radikalisieren wollten.

14 schwankende Gestalten haben sich, da sie weder ja noch nein zu sagen wagten, der Abstimmung enthalten.

Ein kläglicheres Schauspiel als diesen Wirrwarr in entscheidender Stunde, als es Stellung zu nehmen galt für den Bürgerblock der imperialistischen Konflikte oder für das Proletariat, hat die SPD. kaum je im Kriege geboten.

Die Arbeiter der VSPD., die ihre ganze Hoffnung auf die VSPD. gesetzt haben, die von der Vereinigung ein Ende der unseligen Kriegs- und Burgfriedenspolitik erhofft haben, müssen sich nach diesem letzten Streich ihrer Reichstagsfraktion wirklich fragen, ob sie nur noch Marken im parlamentarischen Spiel ihrer Führer sind. Wenn die Arbeiter der VSPD. jetzt nicht endlich eingreifen, den Willen der Massen zum einheitlichen Kampf des Proletariats gegen die Cuno-Regierung, für die Arbeiterregierung durchzusetzen, dann wird die VSPD. bald nur noch ein Trümmerhaufen sein.

Rückgang des Fleischkonsums

Laut „Wirtschaft und Statistik" haben die Schlachtungen bei allen Tiergattungen, mit Ausnahme der Pferde und Hunde, im 3. Vierteljahr 1922, nicht nur gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 1913, sondern auch gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres wesentlich abgenommen.

Im Vergleich mit dem entsprechenden Zeitraum des letzten Vorkriegsjahres bleiben die Schlachtungen, insbesondere an Schweinen, um 71 v. H., Ochsen 45,2 v. H., Bullen 33,5 v. H., ferner an Schafen um 23 v. H., Kälbern 19,6 v. H. und Kühen um 9 v. H. zurück. Zieht man das geringe Schlachtgewicht des Viehes in Betracht, so ergibt sich für das 3. Vierteljahr 1922 eine gewonnene Fleischmenge von 2 864 157 Doppelzentner. Im gleichen Zeitraum des Jahres 1913 wurde eine Gesamtfleischmenge von 5 906 382 Doppelzentner gewonnen. Daraus ergibt sich ein Rückgang um 3 042 225 Doppelzentner oder 51,5 v. H.

Gegenüber der gleichen Zeit des Jahres 1921 ergibt sich ein Rückgang bei Ochsen um 28 v. H., Bullen 24,1 v. H., Jungrindern (über 3 Monate alt) 8,7 v. H., Kälbern (bis 3 Monate alt) 17 v. H., Schweinen 18,6 v. H., Schafen 25,2 v. H. und bei Ziegen um 30,6 v. H. — Demgegenüber steht eine Zunahme der Pferde- und Hundeschlachtungen, und zwar bei Pferden um 55,5 v. H., bei Hunden um 257,4 v. H.

Diese Zahlen sind ein deutlicher Beweis dafür, daß die arbeitende Bevölkerung mehr und mehr auf den Hund kommt. Beachtet werden muß noch, daß der Rückgang des Fleischkonsums der arbeitenden Bevölkerung bedeutend größer ist, als in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt, da zweifellos die Großbauern, Großgrundbesitzer, Schieber und Industriekapitalisten ihren Fleischkonsum nicht verringert haben.

Die Hungerstatistiken müssen ein Alarmruf für das arbeitende Volk sein, ein Alarmruf zum Kampf gegen die zunehmende Verelendung!

Ein Schrei aus der Schupo

Auch in der Schupo mehren sich die Einsichtigen, die allmählich erkennen, was es mit dem republikanischen Staat auf sich hat. Die „Pr. Polizeibeamtenzeitung" Nr. 52 veröffentlicht eine Einsendung „Gewalthert Staat", von der die Redaktion vorsichtigerweise weit abrückt. Es heißt darin: . . . Erst die wirtschaftliche Notlage der Beamtenschaft hat das Streikrechtproblem wirklich akut gemacht, das Problem: Ist der Staat kraft eigener Gewalt berechtigt, den Beamten wirtschaftlich in eine Notlage hineinzuvergewaltigen, die einfach ungeheuerlich ist?"

Und der Einsender fährt fort: „Die Beamtenschaft muß durch Organisation eine Macht erstreben, die mit der des Staates konkurrieren, ja über die des Staates obsiegen kann, um ihr Recht durch Gewalt zu erlangen."

Das ist eine deutliche Sprache! Wir wünschen nur, daß sie sich in die Tat umsetzt und vor allem, daß in den einsichtigen Kreisen der Beamtenschaft eine zweite zu dieser ersten Erkenntnis kommen möge: daß die Beamtenschaft nichts erreicht ohne engste Solidarität mit der klassenbewußten Arbeiterschaft, ohne Bildung einer Einheitsfront aller Hungernden gegen den Staat von heute und seine Schmarotzer. Erst dann kann die Beamtenschaft daran denken, auch mit Erfolg ihr Recht durchzusetzen.

Die Beamtenbezüge. Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat die Erhöhung der Beamtenbezüge in Form der Feststellung eines 9. Nachtrags zum Haushaltplan für 1922 behandelt. Unter Berücksichtigung der allgemeinen Teuerung wurde die Erhöhung des prozentualen Teuerungszuschlags um 68 auf 301 Prozent vom 1. Januar 1923 an und um weitere 68 auf 369 Prozent vom 17. Januar an bewilligt. Der Frauenzuschlag wurde auf monatlich 5000 Mark erhöht.

Straßenbahn 100 Mark. Die Berliner städtische Verkehrsdeputation hat die Erhöhung des Straßenbahntarifes auf 100 Mark ab Mittwoch beschlossen.

Deutsche Unternehmer und französisches Militär Hand in Hand. Unser Genosse Utzerrath in Frechen, Regierungsbezirk Coblenz, wurde von der interalliierten Rheinlandkommission aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen. Er ist von den Grubenherren den Franzosen denunziert worden, weil er Obmann der Braunkohlengrube Sybilla bei Frechen war.

Lipinski predigt den Burgfrieden. In der letzten Sitzung des Sächsischen Landtages gab der Innenminister, Sozialdemokrat und ehemaliger Unabhängiger eine Regierungserklärung ab, die sich für den Versailler Vertrag und die Erfüllungspolitik ausspricht. Das deutsche Volk müsse in seiner tiefen Not zusammenstehen, die Republik gefestigt werden. Das Volk dürfe sich nicht durch aufgehetzte Gruppen zu Unbesonnenheiten hinreißen lassen. Nur der Sozialdemokrat Abg. Mente-Dresden brachte es fertig, bei dieser verräterischen Burgfriedensrede Lipinskis mit den Kommunisten zusammen demonstrativ sitzen zu bleiben.

Die Remscheider Gewerkschaften gegen den Frühstücksstreik. Der Ortsausschuß Remscheid des ADGB. hat gegen den vom Bundesvorstand des ADGB. zusammen mit den Unternehmern veranstalteten nationalistischen Frühstücksstreik vom Montag schärfsten Protest erhoben. Nur unter einer Arbeiterregierung und durch internationale Solidarität, nicht aber im Bunde mit der deutschen Kapitalistenklasse können die Arbeiter den französischen Imperialismus bekämpfen. Der Demonstrationsstreik für eine halbe Stunde wird für Remscheid abgelehnt.

Ungeheure Preissteigerung im Ruhrgebiet. Auch auf das bisher unbesetzte Gebiet hat der Vormarsch der Franzosen in Bezug auf die Preisbildung tiefgreifende Wirkung ausgeübt. Für fast alle täglichen Bedarfsartikel ist eine Preissteigerung von 50 bis 60 Prozent festzustellen.

Lausanne vor dem Ende. Lord Curzon hat den Eindruck gewonnen, daß die Verhandlungen mit der Türkei nicht von der Stelle schreiten. Er wird daher in den nächsten Tagen bereits nach London zurückkehren, um dort sofort die Besprechungen über die einzunehmende Haltung einzuleiten. Der französische Delegierte Bompard kehrt ebenfalls am Donnerstag nach Paris zurück.

Dollar 15400 Mark, stark steigend

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230116-10/fragment/page=0002

Aufgaben des Parteitages

Von Karl Becker

Der Jenaer Parteitag war wie der 3. Weltkongreß für die deutsche Partei ein Wendepunkt. Es wurde mit den Hoffnungen auf schnellen überraschenden Sieg der proletarischen Revolution endgültig gebrochen, die Perspektive auf längere Sicht eingestellt und die Einheitsfrontktaktik beschlossen, was bedeutet, daß die Eroberung der Masse des Proletariats als nächstes Ziel festgelegt wurde.

Der bevorstehende Parteitag wird — ebensowenig wie der 4. Weltkongreß gegenüber dem 3. — eine solche Bedeutung haben. Es liegt weder ein solcher Erfolg unserer Arbeit seit Jena noch eine solche Veränderung der Lage durch andere Faktoren vor, daß wir in Leipzig zur Vorbereitung des Russtandes Stellung nehmen könnten. Auch hat sich nicht herausgestellt, daß die in Jena beschlossene taktische Linie falsch war, so daß wir in Leipzig unsere taktische Linie hätten ändern müssen. Es gibt keine ernsthafte Stimme in der Partei, die so etwas fordert.

Aber wir haben im verflossenen Kampfjahre in der Anwendung der Einheitsfront gewisse Erfahrungen gemacht; Erfahrungen bei zeitweiligem Zusammengehen mit der Sozialdemokratie usw., des weiteren Erfahrungen durch die Frage, die aufgeworfen wird, in wieweit unsere Partei organisatorisch den politischen Aufgaben angepaßt ist. Wir stehen vor neuen Formen der kapitalistischen Offensive und des Verrats der Sozialdemokratie an der Arbeiterbewegung. Aus diesen Erfahrungen und Erscheinungen die notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen, das heißt, nachdem man sich Rechenschaft über den Stand der Dinge gegeben hat, die politische Linie zu vervollkommnen und Maßnahmen zwecks Anpassung und Ausbau der Parteiorganisation zu beschließen, das wird die Hauptaufgabe des kommenden Parteitages sein. Der 4. Weltkongreß hat hierfür schon richtungsgebende Vorarbeit geleistet, denn seine Hauptarbeit war im Wesen dieselbe. Diese Vorarbeit werden wir ausnützen müssen, wenn wir an die Lösung der Frage herangehen.

Die große Mahnung des Weltkongresses

In den Beratungen des 4. Weltkongresses über die Abwehr der kapitalistischen Offensive wurde wiederholt festgestellt, daß die größte Gefahr in der Versumpfung und Zerstörung der ganzen modernen Arbeiterbewegung liegt, die durch die Politik der Sozialdemokratie hervorgerufen wird und in vielen Ländern (besonders auch in Deutschland) bereits akut ist. Der Verlauf der Dinge in Italien ist das klassische Beispiel auch für diese Seite des Vormarsches der Reaktion. Zwischen dem Zuströmen der Massen zur Sozialdemokratie und dem Siege des Faszismus unter passivem Zusehen derselben Massen und sogar aktiver Unterstützung durch einen Teil dieser Massen liegt der große Verrat der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführerschaft an den Interessen des Proletariats, liegt die Enttäuschung der großen Masse, die sich verführt und verraten fühlend von der Sozialdemokratischen Partei und den sozialdemokratischen Gewerkschaften abwandten. Durch die Zurückhaltung der Arbeiterklasse vom Kampf und dann die Versumpfung der Arbeiterbewegung, als die Arbeiterschaft die Folgen der sozialdemokratischen Politik spürte, dadurch nur konnte der kleinbürgerliche Faszismus in Italien zum Siege gelangen.

Dieselbe Entwicklungslinie sehen wir in der deutschen Arbeiterbewegung. Die Zeit des Kabinetts Cuno wird die Periode der Mobilisierung des Nationalsozialismus als Hilfsmittel zur Durchsetzung des Stinnesprogramms sein. Zwar kann der deutsche Faszismus im Reichsmaßstabe noch keine großen Aktionen durchführen; aber zum Druck auf die sozialdemokratische Führerschaft kann er bereits von der Bourgeoisie verwendet werden. Die schon begonnene Versumpfung der Arbeiterbewegung (Passivität, Indifferentismus) wird in diesem Zusammenhang zur größten Gefahr für den revolutionären Klassenkampf. Wenn die Scheinopposition der sozialdemokratischen Führer, die zunächst das Vertrauen der Massen in ihnen gestärkt hat, wird nach ihren andauernden Rückzügen vor der Offensive des Großkapitals und dem Aufmarsch des Nationalsozialismus zu desto größeren Enttäuschungen, zu weiterer Demoralisierung der Arbeiterbewegung führen. Schon wurden wieder Fühler nach der „Großen Koalition" ausgestreckt. Aber ganz abgesehen davon: Die Sozialdemokratie wird hemmend, versumpfend und zerstörend in der Arbeiterbewegung wirken, ob sie vorübergehend kürzere oder längere Zeit sich an einer „Großen Koalition" beteiligen wird oder ob sie nun dauernd außerhalb der Regierung bleibt.

Der einzige Faktor, der die Versumpfung und Zerstörung der Arbeiterbewegung bekämpfen kann, indem er sich durch seine aktive Politik das Vertrauen der von der Sozialdemokratie enttäuschten Massen erwirbt und sie zur Abwehr der kapitalistischen Offensive und des Nationalsozialismus mobilisiert, ist die Kommunistische Partei. Unsere italienische Bruderpartei war zu klein und schwach, um diese Aufgabe zu bewältigen. Daß alle Parteien und insbesondere wir in Deutschland jetzt alles tun müssen, um zur Bewältigung dieser großen Aufgabe politisch aktiv und organisatorisch stark genug zu werden, das ist die ernsteste und wichtigste Mahnung, die auf dem 4. Weltkongreß ausgesprochen wurde.

Schlußfolgerungen, die der Parteitag ziehen muß.

An Hand der gemachten Erfahrungen muß der Parteitag weitere Klarheit über die Einheitsfrontpolitik und besonders über ihre zentrale Losung: Arbeiterregierung, schaffen. Die Einheitsfrontpolitik muß fortgesetzt werden, nur noch von der Gesamtpartei aktiver und offensiver wie bisher. Die Diskussion über die Arbeiterregierung ist nicht so sehr abstrakt theoretisch zu führen als über ihre Bedeutung und praktische Möglichkeit und die Agitation für sie in Verbindung mit der politischen Lage.

Die Hauptsache in der Bekämpfung der kapitalistischen Offensive der nationalsozialistischen Bewegung und der Voraussetzung für ihre Erfolge, der Versumpfung der Arbeiterbewegung, ist eine geschickte, aktive Politik der Kommunistischen Partei. Die Hemmung der Aktionskraft des Proletariats durch die Sozialdemokratie und die unvermeidliche Enttäuschung weiterer großen Massen wird am schnellsten überwunden und der Zustrom zum Nationalsozialismus verhindert, wenn die Kommunistische Partei eine äußerst aktive und offensive Politik in den Tagesfragen (Bekämpfung der Teuerung, Lohnfrage, Schutz des Achtstundentages usw. usw.) und dabei auch Erfolge zu erzielen versteht. (Wie das z. B. eine Reihe Kontrollausschüsse gut verstanden haben.) Es darf nicht so kommen, daß statt dessen etwa die Nationalsozialisten durch ihre demagogische Bekämpfung des Wuchers und des „jüdischen Kapitals" der Faktor werden, der das Vertrauen oder auch nur Sympathien der von der sozialdemokratischen Politik enttäuschten Massen gewinnen.

Praktisch ist diese Aufgabe zu lösen insbesondere in Verbindung mit der Betriebsrätebewegung, die stärker unterstützt und forciert werden muß, und durch Verschärfung unserer Gemeindepolitik.

Eine gründliche Beratung über den Stand der Betriebsrätebewegung und über das, was auf diesem Gebiet zu tun ist, wird der Parteitag wohl am zweckmäßigsten außer im Plenum in einer besonderen Kommission stattfinden lassen.

Auch mit den besonderen Maßnahmen zur Abwehr direkter nationalsozialistischer Angriffe (Versammlungssprengungen, Attentate usw.) wird sich der Parteitag beschäftigen müssen.

In den Gewerkschaften muß auf unserer bisherigen taktischen Linie weiter gearbeitet werden. Aber gegen die Gefahr der Versumpfung und Zerstörung der Arbeiterbewegung durch die sozialdemokratische Politik ist in den Gewerkschaften in Zukunft durch eine aktivere und sachlich schärfere Politik unserer Fraktionen anzukämpfen. Unsere Gewerkschaftsopposition muß so sein, daß sie nicht allein das für die Arbeiterschaft so gefährliche Vertrauen zu den arbeitsgemeinschaftlichen Gewerkschaftsführern untergraben hilft, sondern gleichzeitig der Faktor wird, um den sich die von der sozialdemokratischen Führung enttäuscht abwendenden Massen wieder sammeln. In vielen Orten müssen überhaupt erst aktive Gewerkschaftsfraktionen geschaffen werden. Der Parteitag wird beraten müssen, was zu tun ist, um diese Ziele zu erreichen.

Für die Erfüllung der Aufgaben der Partei ist die wichtigste Voraussetzung die Bekämpfung des Uebergreifens der Passivität des Defaitismus auf die Partei. Der Parteitag muß die Formen klar aufzeigen, in denen diese Gefahr auftritt — opportunistische Abschwenkungen und sich hinter „radikalen" Phrasen versteckende Passivität — damit die Gefahr energisch und systematisch bekämpft werden kann.

Auf organisatorischem Gebiete ist ausgehend von den politischen Aufgaben der Partei — unter Ausnutzung der Organisationsthesen des 3. Kongresses und der 21 Punkte — systematische Arbeit notwendig. Zum Beispiel auf dem wichtigen, aber organisatorisch stark vernachlässigten Gebiet unserer Arbeit in den Betrieben. Es ist hier ebensowenig wie bei den anderen Punkten möglich auf die zahlreichen Einzelheiten einzugehen. Das wird Aufgabe des Parteitages sein, der für diese Frage am zweckmäßigsten auch eine Kommission mit Vertretern aus allen Bezirken einsetzen würde.

Um der Partei in der Zentrale eine stärkere politische Führung und straffere organisatorische Zusammenfassung zu geben, sind Veränderungen durchzuführen. Dazu gehört insbesondere eine Erweiterung der Zentrale auf 21 Personen, von denen ein Teil, im Reiche außerhalb Berlins arbeiten muß. Dadurch würde eine engere Verbindung zwischen der Zentrale und der Gesamtpartei geschaffen werden.

Die Zentralisation fehlt der Partei auf diesen Gebieten, und wo sie durchgeführt wurde, geschah das oft mechanisch. Sie muß auf allen Gebieten der politischen und organisatorischen Parteiarbeit, auf denen sie notwendig ist, durchgeführt werden. In Verbindung hiermit müßte der Parteitag durch entsprechende Beschlüsse dafür sorgen, daß auch die Disziplin in der Partei gebessert wird.

*

Der Parteitag hat ein großes Maß wichtiger Arbeit zu leisten. Hoffen wir, daß er sie bewältigt zum Besten der Partei und der proletarischen Revolution.

Vom Tage

Automobilexpedition durch die Sahara. Aus Paris wird gedrahtet: Die Automobilexpedition der Firma „Citroen", welche am 15. Dezember v. J. aus Tugurt (Algerien) abgegangen ist, hat die ganze Sahara durchfahren und erreichte am 4. Januar d. J. den Niger. Am 7. Januar um 10 Uhr vormittags traf sie in Timbuktu ein, nachdem sie die letzte Etappe von Burem nach Timbuktu in 27 Stunden ohne jeden Aufenthalt zurückgelegt hatte. Die Bevölkerung bereitete der Expedition begeisterte Ovationen. Die Teilnehmer sowie die Fahrzeuge befinden sich in gutem Zustande.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurden von den auf der Abwehrgrube zu Tode Gekommenen drei Bergarbeiter geborgen. Die Bergung der übrigen 43 Mann ist vorläufig unmöglich, da das Brandfeld abgedämmt werden mußte.

Wieder Feuer bei Sarotti. In der Schokoladenfabrik Sarotti brach Montag abend wieder Feuer aus. Es gelang der Feuerwehr nach zweistündiger Arbeit, den durch Fahrlässigkeit in einem gefüllten Schuppen nahe dem Hauptgebäude entstandenen Brand auf seinen Herd zu beschränken. Der Schuppen ist teilweise ausgebrannt. Die Höhe des Schadens ist noch nicht zu übersehen. Der Betrieb geht weiter.

80 indische Bergleute durch eine Grubenexplosion getötet. Bei Bombay ereignete sich eine schwere Grubenexplosion, bei der 80 Bergleute sofort getötet wurden.

Todesurteile gegen Frauen. Mit ihren Geliebten Fred Bywaters ist neulich auch Mad. Thompson in London hingerichtet worden. Beide sollen M. Thompson ermordet haben. Während man Mad. Thompson ohnmächtig zum Schafott brachte, wurde ihr Geliebter, der sich mutig benahm, bei voller Besinnung gehenkt. Also hat man eine Frau hingerichtet. Der Minister des Innern hat sich geweigert, ein Gnadengesuch dem König zu unterbreiten. Der Fall ist selten. Während des Krieges hat man Frauen wegen Einverständnis mit dem Feind erschossen. Das letzte Todesurteil in Frankreich gegen eine Frau, das auch exekutiert wurde, ist vor etwa 40 Jahren gegen eine Bäuerin Thomas gefällt worden, die ihren alten Vater mit Petroleum begossen und auf einem Scheiterhaufen verbrannt hatte, da er von den Seinen als unnützer Esser betrachtet wurde. Seit jener Zeit hat man nie wieder eine Frau hingerichtet, bis nach dem Weltkrieg die Zivilisation den entscheidenden Ruck bekam.

Ein christliches Schwein. In Kotzenblatt bei Bikin wurde der Kirchendiener Siegfried Maresch verhaftet, weil er eine ganze Reihe von Schulknaben zur Onanie verleitete und auch an sich selbst derartige Prozeduren vornehmen ließ. Sogar die Kirche wurde dazu nicht verschmäht. Maresch lockte die Knaben auch manchmal in eine Dörrbude, um sie dort zu verderben. Man kann sicher sein, daß Maresch ein gutgläubiger Christ ist. Am besten ist es unter solchen Umständen, wenn die Arbeiteltern ihre Kinder überhaupt mit dem schwarzen Pack nicht in Berührung kommen lassen und wenn sie sie dem Religionsunterrichte entziehen.

Aus der Provinz

Vor dem Streik in der Metallindustrie

Der Streik mit gewaltiger Majorität beschlossen.

Halle, 16. Januar.

Die Zusammenstellung der einzelnen Abstimmungsresultate haben eine überwältigende Mehrheit für den Streik ergeben. Damit haben die hallischen Metallarbeiter sich hinter den Beschluß ihres Vertrauensmännerkörpers gestellt, der bekanntlich den Schiedsspruch einmütig abgelehnt hat. Von maßgebender Seite sind die Parteien nochmals für heute, Dienstag nachmittag 3 Uhr, zu Verhandlungen eingeladen. Falls hier eine Einigung nicht erzielt wird, wird am **Mittwoch, dem 17. Januar, die Arbeit in den Betrieben des Verbandes der Metallindustriellen Halles und Umgegend angeschlossenen Firmen, und nicht nur in Halle, sondern gleichfalls in Eilenburg, Merseburg und Weißenfels eingestellt werden.**

Achtung, Bauarbeiter!

In der Verhandlung am Sonnabend, dem 13. Januar, in Magdeburg sind die Differenzen durch einen Vergleichsvorschlag beigelegt. Die Arbeitgeber haben erklärt, daß nach dieser Einigung der rückständige Lohn ab 2. Januar am Montag, dem 15. Jan. ausgezahlt werden soll. Es sind nach dem Schiedsspruch vom 3. Januar zu zahlen: vom 2. bis 15. Januar, Maurer und Facharbeiter 430 Mk., Hilfsarbeiter 412,80 Mk., für Tiefbauarbeiter 395,60 Mk., ab 16. bis 31. Januar, Maurer und Facharbeiter 450 Mk., für Hilfsarbeiter 432 Mk., Tiefbauarbeiter 414 Mk.; andere noch in Betracht kommende Arbeitergruppen werden nach den festgelegten Sätzen im Tarifvertrag bezahlt. Wir ersuchen unsere Kollegen, überall den rückständigen Lohn bzw. Vorschuß in der Höhe des rückständigen Lohnes zu fordern. Ueber den weiteren Gang der Verhandlung wird noch Bericht erstattet.

Baugewerksbund Merseburg, Bezirksvereinsleitung.

„Max Hölz, der gemeine Verbrecher",

ist in der Bezirkszentralbuchhandlung fast vollständig vergriffen. Wir fordern aus diesem Grunde alle Ortsgruppen auf, uns alle übrigen Exemplare schnellstens zurückzusenden. Bezirkszentralbuchhandlung.

Delitzsch. Die Mitgliederversammlung der KPD. brachte uns zunächst einen Vortrag über Rußland, die Gewerkschaftsfrage usw. Der Vortragende, Genosse Schumann (Halle), lieferte in fesselnder Weise reichlichen Stoff über Rußland, womit man allen herabsetzenden Gerüchten und wissentlich falschen Erzählungen entgegentreten kann. Das Beispiel der Arbeiterregierung lebt. Lebt fortschreitend, weil die Kommunistische Partei Rußlands in freiwilliger Unterordnung unter eine straffe opferfordernde Disziplin Beispielloses geleistet hat zur Nachahmung für die kommunistischen Parteien aller Länder. Bei der Erörterung der Gewerkschaftsfrage wurde wieder der falsche Schritt der Bauarbeiter gezeigt. Die Forderung des Tages ist nach wie vor, die Gewerkschaften zu wirklichen Klassenkampforganisationen zu machen. Zu diesem Zweck müssen die KPD.-Genossen drinnen bleiben. Als Delegierte zum Bezirksparteitag wurden die Genossin Krebs und Genosse Kranz gewählt. Der neugewählte Vorstand besteht aus den Genossen Schneider, 1. Vorsitzender; Knopf, 2. Vorsitzender; Vogt Kassierer; Emil Sachse, 1. Vorsitzender; Rich. Schmidt, 2. Schriftführer. Beisitzer sind: Kranz, Förster und Genossin Krebs. Die Revisoren sind: Paul Pforte, Hartmann und Genossin Klager. Zur Kundgebung gegen die Ruhrgebietsbesetzung sagt die Versammlung, daß die alleinigen Feinde der Völker die Stinnes, Poincaré, Thyssen usw. sind, und unser Ziel die Arbeiterregierung ist. — Die neuen Delegierten zum Kartell dürfen ihr Parteibuch nicht vergessen, da jeder Delegierte politisch organisiert sein muß.

Bitterfeld. Beim Gewerbegericht waren im Jahre 1922 Gewerbestreitfälle insgesamt anhängig 69. Erledigt wurden durch Vergleich 15, durch Anerkenntnis 1, durch Zurücknahme der Klage 11, durch Versäumnisurteil 4, durch andere Endurteile 12, auf andere Weise 7. Unerledigt blieben 19. Zahl der Streitigkeiten, in denen der Wert des Gegenstandes betrug bis einschließlich 100 Mark 1, mehr als 100 bis 500 Mark 23, mehr als 500 bis 1000 Mark 13, mehr als 1000 Mark 19. Zahl der Streitigkeiten, in denen der Wert des Gegenstandes nicht festgestellt ist, 13. Berufung gegen die Rechtsprechung wurde in keinem Falle eingelegt. Als Einigungsamt wurde das Gewerbegericht im Berichtsjahre nicht angerufen. — Beim Kaufmannsgericht waren im Jahre 1922 Streitfälle insgesamt anhängig 8. Erledigt wurden durch Vergleich 2, durch Zurücknahme der Klage 1, durch andere Endurteile 1, auf andere Weise 1. Unerledigt blieben 3. Zahl der Streitigkeiten, in denen der Wert des Gegenstandes betrug: mehr als 500 bis 1000 Mark 3, mehr als 1000 Mark 4, in denen der Wert des Streitgegenstandes nicht festgestellt ist 1. Als Einigungsamt wurde ebenfalls das Kaufmannsgericht im Berichtsjahre nicht angerufen.

— Ein Markenbrot 510 Mark. Nach einer amtlichen Bekanntmachung sind die Mehl- und Brotpreise im Kreise Bitterfeld mit Wirkung vom Sonntag, dem 14. Januar 1923, an wie folgt festgesetzt: 1000 Gramm Schwarzbrot 510 Mk., 2850 Gramm Schwarzbrot 765 Mk. 3800 Gramm Schwarzbrot 1020 Mk., 700 Gramm Roggenmehl (½ Brotkarte) 235 Mk., 1400 Gramm Roggenmehl (1 Brotkarte) 470 Mk., 900 Gramm Weißbrot (½ Weißbrotkarte) 300 Mk., 800 Gramm Brötchen (½ Weißbrotkarte) 310 Mk., 660 Gramm Weizenmehl (70prozentiger Ausmahlung — ½ Weißbrotkarte) 281 Mk. Die Kleinverkaufspreise gelten ohne Verpackung bei Nettogewicht.

Burgwerben. Zweifacher Mord und Selbstmord. Das „Weißenf. Tagebl." berichtet: Eine schlimme Kunde kam am Freitag in früher Morgenstunde aus unserem Nachbarorte Burgwerben. Dort wohnte im Hause seiner Schwiegereltern Wiebigke der Elektrizitätswerksmonteur Clausen. Mit seiner Schwägerin war der 28jährige Eisenbahner Böhland aus der Wiesandstraße in Weißenfels verlobt gewesen. Das Verlöbnis war jedoch wieder gelöst worden, und Böhland vermutete in Clausen den Störer seines Verhältnisses. Gestern abend gegen 6 Uhr drang nun Böhland in das Wiebigkesche Haus ein und schoß den ihm entgegentretenden Clausen kurzerhand nieder. Darauf suchte er seine ehemalige Braut auf und erschoß auch diese. Schließlich richtete er die Waffe auf sich selbst und tötete sich durch einen Schuß. Clausen wird von seinen Arbeitskollegen als ein friedliebender, ruhiger Charakter geschildert. Seine arbeitsame Tätigkeit im Beruf wurde von Vorgesetzten und Arbeitskollegen allgemein geschätzt.

Theater und Konzerte in Halle

Stadttheater

W. v. Scholz: „Der Wettlauf mit dem Schatten"

Von dem Dichter Björnson erzählten seine Nächsten, daß er einmal bei der Abfassung eines Dramas im Nebenzimmer erschütternd geweint habe. Nach dem Grund befragt, habe er geantwortet: „Die Hauptperson meines Stückes muß so furchtbar leiden." Uebermäßige Sensibilität und neurotische Krankheitserscheinungen waren schon immer die düsteren Begleiter von Dichtern und Künstlern. So nimmt es nicht wunder, daß W. v. Scholz, dem Romandichter, in seinem Stück hellseherische Fähigkeit zuweist, zumal auf dem Gebiet der Telepathie, der Materialisationen usw. neuerdings auch die Wissenschaft Fuß gefaßt hat. Insofern ist das Stück weder ein Traum noch ein Phantasiegebilde. —

*

Soweit das Stück „Mystik" enthält (um dies abgegriffene, in vielfältigem Sinne verwendete Wort zu gebrauchen), ist es nicht die ungesunde der Tagore-Bewegung oder sonstiger Dekadenztuppen, dieses bigotte Spielen mit dem Ernst des Lebens.

Nietzsche z. B. — wahrlich kein gefühlsduseliger Phantast — entwickelte gewissermaßen eine aktive Mystik. Man braucht nur seinen (auf individualistischem Boden gewachsenen) Ausspruch: „Jenes verborgene und herrliche Etwas, für das wir lange keinen Namen haben, bis es sich endlich als unsere Aufgabe erweist, — dieser Tyrann in uns nimmt eine schreckliche Wiedervergeltung für jeden Versuch, den wir machen, ihm auszuweichen oder zu entschlüpfen, für jede Lugend, welche uns gegen die Härte der eigensten Verantwortlichkeit schützen möchte" mit dem (kollektivistischen) Liebknecht-Wort „Der historische Materialismus ist die Lehre von der immanenten Notwendigkeit der Vergeltung" nebeneinander zu stellen, und man begreift ihren letzten Zusammenhang. Solche ernste, seltene Besinnung durchzieht unser Schauspiel. Der Romandichter erinnert stark an die Gestalt der jüngsten Novelle des Verfassers: „Vicenzo Trappola" —

Sieghafte Schicksalsverbundenheit — Charakter — Liebe: nur der begreift es, der imstande ist, dies alles real aufzufassen, und er wird in sein Ich hineinlauschen mit „heiliger Nüchternheit"...

*

Fritz Günzel verkörperte einen trefflichen Romandichter (er hat W. v. Scholz täuschend ähnliche Gebärden angenommen). Paula Thetter war die leidenschaftliche Gattin mit stark-weiblichem Temperament. Fritz Hensel schlich umher als der um das Glück seines Lebens gebrachte, durch Zwang die Frau des Dichters verführende, durch Suggestion sich selbst tötende Fremde. Das Publikum war bis zuletzt mächtig gepackt. Obwohl W. Scholz Bühnentechnik gut beherrscht (er ist selbst Dramaturg am Stuttgarter Landestheater), operiert er leider im Stück etwas zu viel mit Kingel und Telephonzeichen. K. W.

Vorgräber: „Die ersten Menschen"

Das mit gesuchter Pose fabrizierte Stück des Verlagsbuchhändlers Otto Vorgräber (entstanden 1908): „Die ersten Menschen", ein Mysterium der Liebe, verlief trotz seiner Aufführung zu nächtlicher Stunde ziemlich wirkungslos. Der Verfasser der „Bergpredigt zur Befreiung der Völker" und des „Weltfriedensdrama", seiner konfusen Geistesprodukte von 1915, nahm eins der oft verwendeten, zu mannigfaltiger Spekulation anregenden Mythen aus den ersten Kapiteln des Alten Testaments: Kains Brudermord, und läßt die Sehnsucht Evas, ihre Liebeslust zu befriedigen, an Adams gealterter Mannheit erfolglos scheitern. Die Sehnsucht Kains, des Verkörperers naturbester Triebe, sowie Abels (trotz der von ihm gestifteten Lehre vom Gottvater), ein Weib zu umarmen, führt zu der Tötung Abels durch seinen Bruder, weil er diesen bei einem harmlosen Zusammensein mit der Mutter Eva überrascht.

Das für dieses Stück besonders einstudierte Gastspielensemble trägt nicht die Schuld für die mangelhafte Wirkungskraft des Stückes. Die Eva (Wanda Cassiani) sowie der Kain (Franz Ludwig) spielten mit gutem Ausdruck, der Adam des F. W. Hentschmann bot auch sein möglichstes. Abel (Egon Budd) fiel stark ab.

Die Kostüme sind von Ferdinand Goetz in der Werkstätte für Bühnenkunst H. v. Hummelsheim (München) angefertigt. K. W.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230116-10/fragment/page=0003

Arbeiter, kauft nur bei den „Klassenkampf"-Inserenten!

K.P.D

Bezirksleitung für Halle-Merseburg.
Bureau u. Kasse: Lerchenfeldstr. 14. Fern ruf 1174. — Postscheckkonto Leipzig 107 101. Betriebsrat Sommer, Vertrauens-Leutelt. Geschäftszeit: Täglich 7 bis 8 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Verwaltungs-Sitzung der Produktiv-Genossenschaft
am Freitag, dem 19. Januar, nachm. 5 Uhr, im Sitzungszimmer, Lerchenfeldstraße 14.
Die Sitzung muß pünktlich beginnen
Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, e.G.m.b.H.
Fritz Krod.

Versammlungen.

Ortsverein Halle.
Kommunistische Elternbeiräte all. Volksschulen. Mittwoch, d. 17. Jan. abends 7½ Uhr, im „Volkspark": **Versammlung.** Tagesordnung: 1. Der Zum als Lehrmittel. 2. Einführung der Schüler. 3. Lehrmittelkredit vom 4. Klasse an. 4. Verschiedenes.

Alle kommunistischen Mieterräte. Mittwoch, den 17 Januar, abends 7½ Uhr, in der „Prod.-Genossensch.": **Sitzung.**

Buchdruckerleute. Die für Dienstag angesetzte Versammlung ist auf Mittwoch, den 17. Januar, verlegt

Frauenabende. Mittwoch, 17 Jan., in der „Goldenen Kette" Gruppe III Distrikte 1, 2, 3, 4. Thema: Reichsmietergesetz und seine Auswirkung. Ref. Gen. Hopf Gruppe IV Distrikt 11, 1, 13a bei Thate, Berlinerstraße. Ref.: Genossin Krüger.

Achtung, Diktrikte!
Mittwoch, 17. Jan., Diktrikte 20 u. 21, Donnerstag, 18. Jan., abends 8 Uhr. Diktrikte 1—10 je vier Mann in der „Produktiv-Genossenschaft".

Diktrikt 15. Mittwoch, den 17. Jan., abends 7½ Uhr, im Diktriktslokale: **Funktionärsitzung.** Alle Hundert- und Zehnerschaftsführer müssen unbedingt erscheinen.

Halle-Saalkreis.
Ammendorf. Mittwoch, d. 17 Januar abends 7½ Uhr, im Elterthal: **Generalversammlung.** Ref.: Genosse Karl Oertel, Halle.

Teicha. Donnerstag, den 18 Januar, abends 7½ Uhr: **Mitglieder-Versammlung.**

Letzin. Der für Mittwoch, d. 17. Jan. angekündigte **Diskussionsabend** findet erst am Mittwoch, d. 24. Jan., statt.

Kreis Bitterfeld.
Friedersdorf. Mittwoch, d. 17. Jan., abends 8 Uhr im Gasthof: **Oeffentliche Versammlung.** Ref.: Genosse Willi Sachse

Kreis Merseburg.
Merseburg. Donnerstag, 18 Januar, abds 7½ Uhr, in der „Funkenburg": **Mitglieder-Versammlung.** Bericht vom 4 Weltkongreß der Kommunist. Ref.: Landtagsabgeordneter Genosse Georg Sagmann, Halle.

Kreis Zeitz.
Zeitz. Heute, Dienstag, 16. Jan., abds. 7 Uhr, im Restaurant „Herberge", (Schützenstr.) **Frauenversammlung.** Referent: Genosse Schröter.

Alle Ortsgruppen der KPD. die Veranstaltungen vornehmen, und hierzu **Drucksachen** benötigen sind verpflichtet, diese in unserer Druckerei herstellen zu lassen.

Jede Drucksache
die im Geschäfts- wie Privatverkehr benötigt wird, liefert die Buch- und Kunstdruckerei Produktiv-Genossenschaft Halle a. d. S., Lerchenfeldstraße 14. Es
ist
das Prinzip der Firma, schnellstens geschmackvoll und preiswert zu bedienen. Die Druckerzeugnisse erbringen den besten Beweis, daß
immer noch
der Geschäftswelt wie den Vereinen, die Veranstaltungen arrangieren, durch eine wirkungsvolle Drucksache ein Erfolg unbedingt sicher ist. Sie sind und bleiben daher noch immer
das beste Werbungsmittel.
Fernruf: Nr. 1045, 1047 2251.

Zeitungsträger(in)
für Alsleben zum 1. Februar gesucht. Gewissenhafte Bewerber wollen sich melden bei
Willi Otto, Alsleben, Friedhofstraße.

Vereine

benötigen
Drucksachen!
Bestellt dies, bei der
Prod.-Genossenschaft Halle, Lerchenfeldstr. 14
Fordert Offert. ein.

Arb.-Sänger-Chor.
Jeden Mittwoch Singstunde. In Anbetracht Wichtigkeit d. vorliegenden Materials zur Liedbrechtfeier müssen alle Sänger erscheinen.

Frauen- und Mädchen-Chor.
Dienstag, 16. Jan., 8 Uhr, i. „Volksp.": **Singestunde.**

Arb.-Bild.-Verein
Sonnabd. 20. Jan., i. „Lindenh.", Kröllwitz: Haupt-Versammlung Wicht Tagesordnung Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Hörer-vereinigung Halle.
Mittwoch, 17. Jan., abds 7½ Uhr, in der Max-Schule, Zim. 18: Jahres-Haupt-Versammlung Tagesordnung. 1. Bericht des Vorstandes 2. Wahlen 3. Verschiedenes.

Die Naturfreunde.
Stadtk. Weidenpl. Dienstag, ab 7 Uhr Gruppen-Abende Gr. Mitte: Wandl d. Gruppenleiters. Kindergruppe, i. „Volkspark", Zimmer 3
Mittwoch, ab 7½ U im Heim, Weidenplan 20: Arbeitsgemeinschaft.
Donnerstag, i. Heim, Weidenplan: Lesebend.
Sonnabend, abends 7 Uhr, im „Volkspark" Gesamt-Veranstaltung. Na ursprünglich Vortrag m. Lichtbildern

I. Halb. Mand.-Orchest.
Jeden Donnerstag, abends 7 Uhr, im Zeichensaale der alten Volksschule, Neue Promenade Uebungsstunde.

Proiet. Kultur-Vereinig., Halle.
Lokal „Lauer-Berg". Dienstag, nachm. v. 5-7 Uhr, i. „Lauer-Berg": Kindergruppe. Heute, Dienstag abends, pünktlich 8 Uhr, im „Ludwig Berg" Mitgliederversammlung.

Arb.-Samar.-Kol. Halle
Jed. Dienstag, in d. Martinschul, Charlottenstr., Zim. 16: Uebungsstunde u. ärztlicher Leitung.

Arb.-Schwimmverein, Halle a. S.
Mitglied des Arb.-Turn- u. Sp.-B.
Teilnehmer treffen sich heute abend in d. Martinschule zum Vortrage des Arbeiter-Samariter-Bundes.
Mittwoch, 17. Jan., n 8-9 Uhr. Damenabteilung, Sonnabend, Donnerstag, 11. Jan., von 7-8 Uhr: Schüler- und Männerübungsstunde
Freitag, d. 19. Jan. Technische Sitzung d. Schwimmsport, Leipzigerstr. 84.

Arb.-Radfahr.-Bund „Solidarität", Halle.
Freitag, d. 19. Jan., i. „Volkspark": Versammlung

Komm. Arb.-Jugend.
Ortsgr. Halle a. S.
Jo Montag, ½8 U. Zu ammenkunft d. Funktionäre.
Jeden Donnerstag, in d. Schillerschule Gruppenabend.
Mitglieder anderer Organisation sind willkommen.
Der Ortsvst.

D. Arb.-Abstin.-Bund.
Ortsgr. Halle. Geschäftsstelle: Jinksgartenstraße 15.

Allg. Arbeiter-Union (Rev. Betr.-Org.).
Heute. Funktionärsitzung.
Freitag, d. 19. Jan., ½8 U., i. „Volksp.": Kombin. Mitglied.-Versammlung der AAU. und KPD. Erscheinen aller ist Pflicht.

Kom. Kindergruppe.
Heim: Rathausst. 16
Jed. Montag, v. 4½ b. 7½ Uhr: Mandolinenstunde.
Mittwoch, 17 Jan. nachmittags 4 Uhr, in d. Lerchen elstr. 14 General-Versammlung.
Freitag, nachmittags 5-7 Uhr, i. Heim: Arbeitsgemeinschaft.

Kom. Jugend, Halle.
Mathausstraße 16
Heim geöffnet von 7—10 Uhr.
Heute kein Turnen. Teilnahme an der Oeffentl. Versammlung.
Mittwoch, 6 Uhr, im Heim: Abrechnung der Stundenlöhne (ohne Jämil. Zeitung beim Gen. Schmidt).
— 7 Uhr: Treffen all Mitglied. d. Propagandatruppe.
Donnerstag: Teilnahme an d. Liedbrechtfeier. Karten zu ermäß. Preisen bei den Genossen O. Pech u. Mietz zu haben.
Freitag, ab. 7 Uhr, in der „Produktiv-Genossenschaft.": Ordentliche general-Versammlung. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht.

Sportkl. 1909
Bereins.: Jun Bunne. Lerchenstr. 24.
Uebungsstunde i. d. Johannesschule.
Montag, Schülerabteilg.: Von 6 bis 7 Uhr. Jugendabteilung: Von 7 bis 9 Uhr.
Donnerst., Jugendabteilung: Von 7 bis 9 Uhr.
Versammlung: Jed. Sonnabend nach d. 1. im Monat.

Kröllwitz

Arb.-Bildungsverein, Kröllwitz
Vereinslok. Lindenhof
Gesangs-Abteilung: Mittwochs von 8 bis 10 Uhr.
Turn-Abteilung: Dienstags u. Freitags v. 8—10 Uhr
Kinder-Mand.-Abt. Jeden Donnerstag von 6—8 Uhr.

Gold-, Silber-, Platinbruch
kauft ständig zu reellen Tagespr.
Emil Poenitsch jr., Marktplatz 13
Ecke Talamtst.

Gummi-Mieder
Männ.-el.-Schlanke nur Gr. Steinstr. 35.

Briefmappen
Ia. Leder, billigst
nur
Schmeerstr. 19,
Lederwaren-Spezial-Geschäft.

Halle-Süd!
Reparaturen an
Uhren
aller Art übernimmt
H. Tornau,
Uhrmacher, Turmstr 60
(Ecke Hutentraße).

Gutes, getragenes Herren-Herbstjacken, Schlafgelegenheit, Möbel, Teppiche usw. kauft zu hohen Preisen
Hoffmann,
Leipziger Str. 27, am Turm. Tel. 4358.

Pelikan-Caramelbier

ist reich an Extrakt und Nährstoffen, wirkt nie berauschend oder ermüdend, ist allen, denen an der Erhaltung und planmäßigen Auffrischung der Kräfte gelegen ist, dringend zum täglichen Genuß zu empfehlen. 159
Man achte beim Einkauf auf die Schutzmarke Pelikan!

Eisleben.

Alles lacht!!
Weil Fell-Hoffmann, Eisleben, für Ziegen-Kanin-Hasen-Iltis-Fuchs-Marder-
Felle
die höchsten Preise zahlt.
Kaufe auch Schafwolle, Roß- und Kuhhaare zu den höchsten Preisen
51 **Fell-Hoffmann.**

Vereine

Internat. Bund all. Kriegsopfer, Ortsgr. Eisleben
Jeden Donnerstag Beratungsabend.
Jeden 1. Montag, nach dem Monatsersten: Mitgliederversammlung. 16

Arbeit.-Samarit.-Kolonne Eisleben.
Jed. Sonntag vorm. Uebungsstunde im Jugendheim. 37

Arbeit.-Sportvereinigung „Ludwig Jahn", Eisleben.
Dienstags u. Freitags 8—10 Uhr, Sonntags 10—12 Uhr Turnstunde.
Donnerstags 8—10 Uhr: Frauenabtlg.
Jed. Sonntag nach d. 15. i. „Volksh.": Monatsversammlung

Deutscher Metallarbeiterverband, Eisleben.
Zahlst.: O. Springhetti, Badergasse 12, II. 47

Deutscher Bauarbeiterverband, Eisleben.
Jeden Mittwoch n. den 15., i. „Volkshaus": Mitgliederversammlung. 44

Deutsch. Bergarbeiterverband, Eisleben.
Jed. zweit. Sonntag i. Monat i. „Volkshaus": Mitgliederversammlung.
Zahlstelle i. „Volkshaus" b. Kollegen Henbrich 45

Werbt für den Klassenkampf!

Markt Kleine Anzeigen!
Wie: Kauf-Gesuche und -Angebote, Vermietungen, Unterricht, Stellengesuche, Vereinsnachrichten finden über ihren Erfolg!

Stadt-Theater.
Mittwoch ab. 7½ U.
Der Rosenkavalier.
Donnerstag: 162
Der Weltbund u. d. Schatten

Billige Sparherde
für Notwohnung.
J. Lindenhahn,
Königstr. 8.

Braut paar sucht gebrauchte Wäsche
3 faur. Off. Kl. 165 an d. Exp. d. Bl.

Schöne weiße Küche
(7 teilig) 160
billig zu verkaufen.
Gel genheitsschule, Bernburg, Str. 22.

Altpapier
sowie
Akten, Bücher, Zeitungen, Broschüren
kauft unter Garantie zum Einstampfen 170
Peter Wollscheid
Albert-Schmidtstraße 2.
Telephon 4038.
— Kostenlose Abholung. —
Geschäftszeit von 8—6½ Uhr.

Preiswerte, moderne Küchen
zu verkaufen. 166
Oehlwein, Berliner Str. 7.

Genosse,
eine Ladung neuer
Anteilscheine zur Produktiv-Genossenschaft. — Zeichne sofort!

Schaftstiefel u. Schnürschuhe, Pantoffel, Holzschuhe, neue und getragene, *26 verkauft zu billigen Preisen
J. Sternlicht, Alter Markt 11.

Gold-,
Silber-, Platin-, Uhren-, Dublee-Bruch
kauft zum Selbstverbrauch
Uhrmacher
Max Neugebauer,
Neumarktstraße 12.
Luxussteuer!
169

Felle
Wolle u. Säcke kauft zu reellen Tagespreisen
Vogels Einkaufszentrale,
Landwehrstraße 20. 152

Bekanntmachung.
Die städtischen Körperschaften haben beschlossen, zur Beschaffung von **Betriebsmitteln** von den **Gas-** und **Stromabnehmern** der städtisch. Werke eine unverzinsliche **Abschlagszahlung** einzuziehen, die auf die Dauer des Gas- und Stromentnahme hinterlegt bleibt. Der Berechnung der auf volle hundert Mark nach unten abgerundeten Abschlagszahlung werden ⅔ des Dezemberpreises zugrunde gelegt. Die Einziehung des Geldes erfolgt zusammen mit den Rechnungsbeträgen über den Dezemberverbrauch.
Halle, den 13 Januar 1923.
Der Magistrat. 168

Gold- und Silber-Bruch-Gegenstände
wie Uhren, Ketten, Ringe, alte Zahngebisse
kauft ständig 171
Steinweg 25
Ausweis erforderlich.
Luxussteuer trage ich.
H. Lichtenstein.

Achtung!
An die Bewohner von Halle!
Zahle wieder die ständigen Tagespreise für alte 164
Lumpen, Eisen, Knochen, Papier, Metalle, Felle.
Bei Metallen ist Ausweis erforderlich.
Otto Vogel, Inhaber: H. Berger,
Unterplan 5.

Parteischriften
empfiehlt **Volksbuchhandlung.**

Wittenberg.

Lumpen, Knochen, Alteisen, Metalle, Papier und Felle
kauft zu höchsten Tagespreisen 60
Otto Beyer, Mittelstraße 25.

Kammer-Lichtspiele
Von Dienstag, 16., bis Donnerstag, 18. Januar 1923
Der prächtige Roman-Film:
Deines Bruders Weib
Drama in 5 Akten nach dem gleichnamigen Roman von H. Courths-Mahler
Außerdem: Das hochamüsante Lustspiel
Eine Treppe links
59 — 3 Akte. —
Beginn 6 und 8¼ Uhr.

Oeffentliche Sitzung
der Gemeindevertreter in d. Sitzungssaale des Gemeindeamts am
Mittwoch, d. 17. Dezbr., abds. 6 Uhr.
Tagesordnung:
1. Ergänzung der Schuldeputation.
2. Wahl des Schiedsmannes.
3. Erlaß eines Ortsstatuts über die Anstellung eines besoldeten Schöffen für die Gemeinde Piesteritz
4. Erlaß einer Besoldungsordnung für die Beamten und Angestellten der Gemeinde.
5. Neufestsetzung der Zählgelder für den Kassenverwalter.
6. Neufestsetzung der Entschädigung für die Gemeindevertreter und Kommissionsmitglieder für die Teilnahme an den Sitzungen.
7. Erhöhung des Gemeindezuschlages zur Erwerbslosenunterstützung.
8. Erhöhung der Unterstützung der Witwe des verstorbenen Gemeindedieners Schöne.
9. Erhöhung der Entschädigung für die Bibliothekare der Volksbibliothek
10. Ergänzung des Etats für das lfd. Rechnungsjahr, sowie Erhöhung der Zuschläge zu den Realsteuern zur Deckung des Steuerbedarfs.
11. Erlaß eines Nachtrages zum Ortsstatut betr. die Erhebung von Schulbeiträgen für die gewerbl., kaufmännische und hauswirtschaftliche Berufsschule
12. Unterhaltung d. hiesig. Schwesternstation. 62
13 Abrechnung der Bockhaltungsgenossenschaft, sowie Antrag derselben auf Gewährung eines Zuschusses zum Defizit.
14. Antrag des Turnvereins „Frisch-Auf" auf Gewährung eines Zuschusses zu den Kosten der Teilnahme einiger Mitglieder an einem staatlichen Ausbildungskursus.
15. Antrag des Sportklubs „Wacker" auf Ueberlassung eines Gemeindeplatzes als Sportplatz
16. Antrag des Rektors Becheler auf Ueberlassung von Gemeindegelände als Versuchsfeld zu Unterrichtszwecken.
17. Löschung der auf dem Zillingschen Grundstück in Kammsdorf i. d. Gitmannschen Hauskaufangelegenheit für die Gemeinde eingetragenen Hypothek.
18. Entschädigung für die Erteilung des katholischen Religionsunterrichts.
19. Kenntnisnahme vom Beschluß des Kreisausschusses in der Eingruppierungsangelegenheit des Gem.-Vorst. a. D. Schneider.
20. Kenntnisgaben, Wirtschaftsangelegenheiten und Verschiedenes.
Piesteritz, den 15. Januar 1923.
Der Gemeinde-Vorsteher.

Bekanntmachung.
Die Gemeinde hat eine Pflegestelle für einen dreijährigen Knaben zu vergeben. Derselbe kann auch als eigen vergeben werden. Reflektanten wollen sich im Gemeindeamt, Zimmer Nr. 2 melden.
Piesteritz, den 13. Januar 1923.
Der Gemeindevorsteher.
Kung. 61

Vereine.

Allg. Sängerchor, Wittenberg.
Montag 7 Uhr 31 **Singestunde** d. Frauenabteilung.
Donnerstag 7 Uhr: **Singestunde** d. Männerabteilung.

Mieterschutzverein, Piesteritz-Kleinwittenberg.
Jeden Montag abd. von 7 bis 8 Uhr: **Beratungsstunde.**
Jeden 1. Donnerstag im Monat 34 Mitgliedersammlung im „Volksheim".

Mandolinen-Verein „Askana", Kleinwittenbg.-Piesteritz
Jeden Freitag im „Schützenhaus": 3 **Uebungsstunde** Schülerabteilung.

Arb.-Radfahr.-Bund „Solidarität", Ortsgr. Wittenberg.
Jeden Mittwoch nach d. 15. d. Mts., abends 7 Uhr, bei Freudenberg: 2 **Versammlung.**

Arbeit.-Turn- u. Sportverein, Wittenberg.
Jed. Dienstag, nach d. 15. i. Freudenbergs Lokal 35 **Mitgliederversammlg.**

Allg. Sängerchor, Kleinwittenberg-Piesteritz. 32
Freitag abd. 7½ Uhr: **Singestunde** im „Volksheim."

Arb.-Samarit.-Kol., Piesteritz.
Jeden Dienstag abd. 7½ Uhr: 33 **Uebungsstunde** im „Volksheim."
Fernruf für Krankenwagen Nr. 343.

Annaburg.

Arb.-Gesangverein „Konkordia"
Dienstag: Männerchor
Mittwoch: Frauenchor
Singestunde

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230116-10/fragment/page=0004

Denkmalssprengung und Ruhrbesetzung

Provokationen wie einst im März — „Volksblatt" und hallische Polizei entlarven sich — Die letzte Rettung der Bankerotteure: Kommunistenverleumdung!

Je mehr in der Presse und in Reden der verschiedensten Parteien über die Denkmalssprengung geschrieben und gesprochen wird, um so klarer wird die Situation. Ein Aufsatz im „Volksblatt: **„Der Schnetter muß die deutschnationale Million kriegen"** wirft ein Schlaglicht auf die Drahtzieherätigkeit der Kapitalsknechte. Es wird immer klarer, durch die Sprengung am Neujahrstag sollte in Anbetracht der Ruhrbesetzung und der unbedingt eintretenden **weiteren Verelendung** der Massen die Macht und **Einheitlichkeit des Proletariats gebrochen werden.**

Die Situation ist ähnlich wie im März 1921. Damals ist auch das Proletariat provoziert worden, um die Note der deutschen Regierung an Harding: „Deutschland wird ohne Bedingung und ohne Vorbehalte jede Forderung der Entente bewilligen", vorzubereiten. Nach den Dokumenten im Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags ist erwiesen, daß man die Kraft des Proletariats in Deutschland brechen wollte, um die Lasten der Reparation **allein** den arbeitenden Massen aufzubassen. Jetzt handelt es sich darum, einen neuen Schlag gegen die Einigkeit der Arbeiterklasse zu führen, um die durch den Kohlenmangel eintretende Arbeitslosigkeit, um die durch die Schwierigkeiten im Staatshaushalt eintretende höhere Besteuerung der Lebensmittel, um die durch das weitere Sinken der Mark eintretende Verteuerung aller Gebrauchsgegenstände allein von den werktätigen Schichten tragen zu lassen.

Schon die äußeren Umstände der ganzen Sprengung wiesen auf diese Ursachen hin, so daß der „Klassenkampf" bereits am 2. Januar schrieb: „Die Sprengung ist der neue Auftakt zu einer Kampagne der Reaktion". Und ebenso deutlich zeigt der Satz der „Hallschen Zeitung" die gleiche Absicht, eine Kommunistenhetze vorzubereiten: „Warum wählten Bubenhände den ersten Tag des schicksalsschweren Jahres 1923". Ebenso ist die Behandlung bekannter kommunistischer Führer die gleiche Provokation wie 1921. Gleich nach der Sprengung rempelten Subjekte unseren Genossen **Urban** an und provozierten eine Prügelei. Der Schupobeamte provozierte unseren Genossen **Höcker** am Zeitungsstand, indem er die „Klassenkampf"-Redakteure als Schweine bezeichnete. Im März 1921 verhaftete man ohne jeden Grund auf dem Bahnhof unseren blinden Genossen Reinhold **Schoenlank.**

Noch weitere Tatsachen weisen auf die gleiche Art der Provokation hin, wie im März. Man überlege: **drei** Sprengungen an einem Abend **erwischt wird niemand.** Am nächsten Mittag pfiffen die Spatzen bereits die Namen der Beteiligten von den Dächern. In den Betrieben gingen die Namen von Mund zu Mund. Das war kein Flüstern mehr, und doch wurde **keine Verhaftung ausgeführt.** Seit Donnerstag schwirrte in der Stadt das weitere Gerücht, ein Attentat auf das **Polizeipräsidium** und auf die **Artilleriekaserne** vorzunehmen, genau wie im März 1921. **Es sollte wieder so kommen wie damals, der große „Unbekannte" wird nicht erwischt, die Arbeiter aber, die auf ihn hineingefallen sind, schickt man auf acht und zehn Jahre ins Zuchthaus.**

Und nun die Haltung der **Sozialdemokraten!** Sie stehen auf der Seite des Bürgertums wie 1914. Der Sozialdemokrat Ebert unterschreibt mit dem Vertrauensmann der **Großkapitalisten, Cuno,** eine gemeinsame Kundgebung. **Die Sozialdemokraten in Halle lehnen eine gemeinsame Demonstration mit den Kommunisten gegen den nationalistischen Rummel ab.** Sie waren nur durch die Haltung der Kommunisten gezwungen, so zu tun, als wollten sie die Einheitsfront des Proletariats. Eine Reihe Sozialdemokraten haben nur deshalb den Aufruf zur Demonstration mit unterschrieben, um das Verbot **beider** Demonstrationen von ihren Parteigenossen Dölß und Runge zu erreichen. In der Besprechung mit den Polizeigewaltigen haben sie ihnen das **Verbot beider Demonstrationen direkt in den Mund gelegt.** Bei der Demonstration gegen die Ruhrbesetzung standen sie ebenfalls den **Deutschnationalen näher** als den Kommunisten. Der Sozialdemokrat **Müller** („Heimatdienst-Müller") hat **alle Parteien in Halle eingeladen, um gemeinsam zu handeln,** er wollte einen unparteiischen **Professor zum Hetzredner** machen, er wollte die Kommunisten an den Karren der Deutschnationalen spannen. Die Sozialdemokraten in Halle haben **abgelehnt,** mit dem Gewerkschaftskartell und den kommunistischen Arbeitern zu demonstrieren. Sie haben ihre eigene Demonstration zur gleichen Zeit mit dem Bürgertum veranstaltet und im gleichen Tone und in der gleichen nationalistischen Tendenz **wie die Verräter von 1914** und wie die Deutschnationalen von heute. Das „Volksblatt" schreibt am Montag, wir, d. h. die Kommunisten, hätten versucht, Kartell und VSPD. vor unseren Karren zu spannen. Die VSPD. hat sich **vor den Karren der Nationalisten gespannt.**

Die Haltung der Kommunisten hat allen diesen Herrschaften gehörig die Suppe versalzen. Wir haben vom ersten Tage die Tendenz durchschaut. Wir haben durch die Märzaktion gelernt und warnten die Arbeiter vor den Sprengungen und Provokationen der gegnerischen Seite. Daß jetzt die Sozialdemokraten einzelne Genossen verleumden und als Denunzianten hinzustellen versuchen, beweist, daß ihnen ihre Lage, **Arm in Arm mit den Monarchisten,** selber nicht ganz geheuer ist. Sie lügen offenkundig, wenn sie sagen, Genosse Schnetter habe „Täter und Tatumstände verraten", Schnetter habe den Aufbewahrungsort des Sprengstoffes verraten. **Nichts ist davon war. Diese Lüge wird vom amtlichen Polizeibericht totgeschwiegen.** Der amtliche Bericht in der Presse vom 8. Januar beginnt:

„Bei den Beamten, die mit der Aufklärung der Attentate beauftragt waren, erschien am **Freitag** ein wichtiger Zeuge, der brauchbare Angaben machen konnte. Die auf Grund dieser Angaben angestellten Erhebungen verdichteten das Material derart, daß schon am **Sonnabendfrüh** zur Festnahme mehrerer Personen geschritten werden konnte. (Genosse Schnetter **war am Sonnabendmittag** auf dem Polizeipräsidium.)

Es heißt dann weiter im Bericht, daß **Emil Werner** noch am Abend ein umfassendes Geständnis ablegte und daß **er selbst als Lager des Sprengstoffs das Sporthäuschen auf der Peißnitz angegeben habe.** Daraus geht also hervor, daß der Genosse Schnetter weder Tat- und Tatumstände, noch den Ort des Sprengstoffes verraten hat.

Natürlich war der Genosse Schnetter **auf der Polizei,** und zwar deswegen, **um das seit Donnerstag** in der Stadt verlautende Gerücht der beabsichtigten Sprengung des Polizeipräsidiums und der Artilleriekaserne zu besprechen. Die von uns verfolgte Spur dieses Gerüchts wies auf einen **anderen Urheber** hin; denn Emil Werner war bereits am frühen Morgen verhaftet. Wenn er die beabsichtigte Sprengung vornehmen wollte, wäre eine Warnung durch den Genossen Schnetter unnötig gewesen. Es ist selbstverständlich, daß wir nähere Einzelheiten auch dann nicht angeben werden, wenn die Schmutzfinken im „Volksblatt" uns weiter verleumden. Wir haben keine Ursache, auf Grund solcher Provokationen noch andere Arbeiter **ans Messer zu liefern und uns die Spuren der Drahtzieher, die nicht dem Arbeiterstande angehören, zu verschütten.** Genosse Schnetter ist nicht hingegangen, um etwa Herrn **Dubiel** und die anderen Leuchten der „Nachrichtenabteilung" zu schützen, sondern um die Arbeiter und Jugendlichen zu schützen, die von den Provokateuren, wie in der Märzaktion, zu Sprengungen benutzt werden, und die die Stipo holen, um die Arbeiter ins Zuchthaus zu bringen. Bei der im März 1921 versuchten Sprengung des Polizeipräsidiums wurden die jugendlichen Arbeiter mit dem Sprengstoff in die Haustüre gestellt. Die Provokateure entfernten sich, um angeblich Zigaretten zu holen. Statt dessen holten sie die Polizei. Die Provokateure blieben unbekannt.

Die Verleumdungen gegen den Genossen Schnetter und die Kommunistische Partei zeigen aber noch viel deutlicher, daß unsere Behauptung am ersten Tage zutrifft. Es muß in der **Polizeiverwaltung eine Stelle sein, der die Angaben des Genossen Schnetter nicht in den Kram passen.** Aus Wut darüber, daß **die bestellte Arbeit** nicht zur Ausführung kam und zur Kenntnis der Kommunisten gelangt war, pfiff sie auf Amtsgeheimnis und Schweigepflicht und lancierte die entstellten und verleumderischen, dem eigenen Polizeibericht widersprechenden, Angaben in die Presse. Nach den Enthüllungen über die Spitzelei des Tschechoslowaken Clafka war es der betreffenden Stelle unmöglich, wieder in die „Hallsche Zeitung" ihre Schmutzereien zu liefern. Man fand diesmal in der Redaktion des „Volksblattes" die willigen Schmutzfinken.

Dem „Volksblatt" war diese Darstellung des Gewährsmannes im Polizeipräsidium willkommen. Die Verbindung der VSPD. mit Cuno, ihre Handlangerdienste für Stinnes, ihr Einschwenken in die gleiche nationalistische Front wie 1914 gibt jedem ehrlichen Arbeiter Anlaß zum Nachdenken. Und da sie politische Argumente nicht haben, müssen sie ihre Spalten mit der Kloake der Verleumdung gegen Kommunisten füllen. Sie klamern sich an den Strohhalm, in der Hoffnung, wenigstens die Arbeiter, die ihrer Partei den Rücken kehren, von der Mitgliedschaft der Kommunistischen Partei abzuhalten. Die Kommunistische Partei aber wird sich weder durch den hallschen Polizeisumpf noch durch die Verleumdung der Stinnesknechte im „Volksblatt" abhalten lassen, gegen die Welt von Feinden und gegen den nationalistischen Nebel der Verdummung ihr klares Ziel des Kampfes zur Befreiung der gesamten Arbeiterklasse zu erfolgen.

Zum Lokalkampf in der Metallindustrie

In der am 15. Januar 1923 stattgefundenen Versammlung der Gruppe Metall (Union der Hand- und Kopfarbeiter), die sich mit dem bevorstehenden Streik in der Metallindustrie beschäftigte, wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die Gruppenversammlung der Metallindustrie der Union der Hand- und Kopfarbeiter lehnt einmütig den Schiedsspruch ab. Die unionistischen Metallarbeiter erklären sich solidarisch mit den Kollegen des DMV. und verlangen ernsthaft, daß auf Grund der Abstimmung dem Kampfeswillen der hallischen Metallarbeiter Rechnung getragen wird."

Dölau. Parteinachrichten. Am Dienstag, dem 16. Januar 1923, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus Dierschke die diesjährige Generalversammlung statt. Die sehr wichtige Tagesordnung (u. a. Neuwahlen des Gesamtvorstandes, Delegiertenwahl zum Bezirksparteitag usw.) erfordert das Erscheinen jedes einzelnen Mitgliedes.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Schnetter; für Anzeigen: Fritz Kroh, Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Stadtverordneten-Versammlung

Die Forderungen der Arbeitslosen — Eine Straßenbahnfahrt 60 und 70 Mk. — Wiedereinführung des Teilstreckentarifs — Ein dringlicher Antrag gegen die Forderungen und Willkürlichkeiten der Hausbesitzer angenommen

Die gestrige außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten wurde mit einer Arbeitslosendebatte eingeleitet. Die Arbeitslosen hatten sich bereits im Dezember an den Magistrat gewandt mit der Forderung, der ungeheuren Not durch Inangriffnahme von Notstandsarbeiten, Erhöhung der Unterstützungen und Zuweisung einer außerordentlichen Unterstützung usw. zu steuern. Der Magistrat aber hat es nicht für nötig gehalten, überhaupt zu antworten. Nunmehr haben sich die Arbeitslosen an die Stadtverordneten gewandt, in der Hoffnung, dort mehr Verständnis für ihre soziale Notlage zu finden. Die Forderungen sollten auf Vorschlag des Vorstehers an den Haushaltsausschuß überwiesen werden. Unser Genosse Günther protestierte dagegen und erreichte schließlich, daß der Magistrat den Stadtverordneten eine Vorlage über die Maßnahmen der Stadt gegen die Not der Arbeitslosen vorlegen soll.

Dann kam die immer wiederkehrende Vorlage über die Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise. Die Wiedereinführung des Teilstreckentarifs war geschickt durch die Haltung der VSPD., die dieser zustimmte. Die Magistratsvorlage wurde im allgemeinen angenommen. Nur der Rabatt für die Fahrscheinhefte wurde auf 20 Prozent belassen und der Nachtzuschlag nach 9 Uhr abends abgelehnt. Ein Antrag unserer Genossen, die Einkommensgrenze zum Bezug von Arbeiter-Wochenkarten auf 180 000 Mark zu erhöhen, wurde selbst von den Sozialdemokraten abgelehnt, weil die finanzielle Auswirkung nicht vorauszusehen sei! ! ! Dabei waren sie in einer der letzten Sitzungen selbst dafür, daß die Einkommensgrenze erhöht werden müßte. Gestern aber bestand die Aussicht, weil die Linke in der Mehrheit war, daß dieser Antrag angenommen werden würde. Darum stimmten sie auch dagegen.

Die Vorlage über die uneingeschränkte Aufrechterhaltung des Theaterbetriebes wurde angenommen. Einige bürgerliche Vertreter erklärten sich gegen diese Vorlage, weil, wie der Bankbesitzer Steckner erklärte, das Bürgertum dann höhere Gewerbesteuern bezahlen müßte!

In der letzten Sitzung vor acht Tagen war beschlossen worden, eine Abschlagszahlung von den Strom- und Gasabnehmern zu fordern. Die eingegangene Summe sollte für die Betriebe verwandt werden. Gestern erklärte der Dezernent, daß die beschlossene Abschlagszahlung nicht ausreiche, die Beamtengehälter auszuzahlen. Er forderte darum eine Erhöhung. Offener kann wohl der völlige Bankrott nicht mehr dargelegt werden. Die Versammlung lehnte diese Erhöhung ab.

Zum Schluß wurde ein dringlicher Antrag der Linksparteien gegen die unverschämten Forderungen und Willkürlichkeiten der Hausagrarier beraten, der nach längerer Aussprache gegen die Stimmen der rechten Seite angenommen wurde.

Sitzungsbericht

Unter den Eingängen wird vom Vorsteher ein Gesuch der Arbeitslosen bekanntgegeben. Darin werden gefordert: sofortige Inangriffnahme von Notstandsarbeiten durch die Stadt; Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung auf den ortsüblichen Tagelohn; freie Abgabe von Milch und Brot an die Kinder unter zwei Jahren und an Schwangere und eine einmalige Unterstützung an Verheiratete in Höhe von 5000 Mk. und an Unverheiratete in Höhe von 3000 Mk. Der Vorsteher schlägt vor, das Gesuch an den Haushaltsausschuß zu überweisen. Gegen diese Regelung wendet sich Genosse Günther und beantragt auf Grund der großen Not, das Gesuch als dringlich zu behandeln und noch heute in der Stadtverordnetenversammlung zu erledigen. Der Sozialdemokrat Müller ist der Meinung, daß den Arbeitslosen am schnellsten geholfen werde, wenn das Gesuch dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen wird. Für Stadtrat Velthusen ist die Frage der Arbeitslosigkeit noch gar nicht akut. Er will auch nicht anerkennen, daß die Not der Arbeitslosen groß ist. Er führt aus, daß es in Halle nur 107 Arbeitslose gibt und die Unterstützung etwa die Hälfte des ortsüblichen Tagelohnes betrage. (Zuruf von der Tribüne: 360 Mk. täglich!) Er betont, daß sich die Stadt an die Bestimmungen des Reiches halten müsse, weil sonst das Reich seine Zuschüsse zurückziehen würde. Genosse Günther tritt diesen Ausführungen entgegen und weist darauf hin, daß die tatsächliche Arbeitslosenzahl 1500 bis 1600 betrage. Er weist weiter darauf hin, daß eine Reihe anderer Gemeinden der Not der Arbeitslosen gerecht geworden sei und Zuschüsse geleistet habe. Diesen Gemeinden seien dadurch die Reichszuschüsse nicht gekürzt worden. Die 360 Mk. reichten nicht einmal für ein trockenes Brot, denn dieses koste heute rund 500 Mk. Den Arbeitslosen bleibe, wenn die Stadt nicht helfe, nur noch der eine Weg übrig, nämlich: sich das, was sie zum Leben notwendig gebrauchen, dort zu holen, wo sie es finden. Das Gesuch wird dann an den Magistrat zur schleunigen Weiterbehandlung überwiesen. — Zur Aufrechterhaltung des Stadttheaterbetriebes spricht, nachdem mehrere bürgerliche Redner sich gegen die Vorlage ausgesprochen hatten, von unserer Fraktion der Genosse Knautze. Er begrüßt die Vorlage, die nun endlich auch eine annehmbare Regelung in der Gehaltsfrage für das Theaterpersonal bringe und wundert sich über die Stellungnahme der bürgerlichen Vertreter, die doch in erster Linie das Theater mit seiner jetzigen Tendenz unterstützen müßten. Die Vorlage, die nach Abzug des Reichszuschusses einen städtischen Zuschuß von 13 Millionen Mark fordert, wird mit großer Mehrheit angenommen. — Bei der Vorlage über

Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise

stimmt der Vertreter der VSPD. der Wiedereinführung des Teilstreckentarifs zu, lehnt aber den Nachtzuschlag ab. Der Demokrat Stedner und Stadtrat Walcke beantragen die Wiederherstellung der Magistratsvorlage, die den Rabatt bei den Fahrscheinheften auf 10 Prozent herabsetzen will, während der Haushaltausschuß 20 Prozent beibehalten will. Der Demokrat Wollbracht findet es für gefährlich (!!) an den Vorschlägen des Magistrats im Plenum noch herumzumäkeln und herumzudiskutieren. Genosse Brömme beantragt die Heraufsetzung der Einkommensgrenze beim Bezug von Arbeiterwochenfahrkarten auf 180 000 Mk. und lehnt jeden Nachtzuschlag nach 9 Uhr abends ab. Gerig von der VSPD. lehnt den Antrag Brömme auf Heraufsetzung der Einkommensgrenze ab. Darauf wird auch dieser Antrag abgelehnt. Die Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise wird dann nach der Magistratsvorlage (zwei Teilstrecken 60 Mk., über zwei Teilstrecken 70 Mk.) mit Ausnahme der Forderung auf Erhöhung eines Nachtzuschlags und der Herabsetzung des Rabatts auf 10 Prozent angenommen. — Der Vorlage über die Erhöhung der Ausgleichszuschläge für die städtischen Beamten und Angestellten wird nach kurzer Aussprache zugestimmt. — Der Magistrat verlangt in einer anderen Vorlage die

Erhöhung der Abschlagszahlung für Gas- und Stromentnahme.

In der letzten Sitzung war beschlossen worden, drei Viertel des Dezemberverbrauchs nach den Dezemberlöhnen als Betriebskapital für die Werke einzuziehen. In der Vorlage für die gestrige Sitzung verlangt er die Einziehung auch des restlichen Viertels, weil er, wie der Dezernent betonte, die Beamtengehälter nicht auszahlen kann. Genosse Günther lehnt die Erhöhung ab und weist darauf hin, daß doch der Magistrat diese sogenannte Abschlagszahlung für die Betriebe gefordert habe und jetzt erkläre er, er wolle damit die Beamtengehälter auszahlen. Der Magistrat fordere von der arbeitenden Bevölkerung immerfort. Eine Erhöhung jage die andere. Wenn aber die Arbeiter Lohnerhöhungen stellen, dann würden sie rundweg abgewiesen. Die Forderung des Magistrats wird mit den Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten abgelehnt. — Die Erhöhung der Betriebsmittel für das Stadtmagazin von vier auf sechs Millionen Mark wird beschlossen. — Zum Schluß wird folgender von den drei Linksparteien unterschriebener dringlicher Antrag beraten:

„Der Magistrat wird ersucht, die immer wiederkehrenden Forderungen des Hallischen Haus- und Grundbesitzervereins und weitere Mietsteigerungen abzulehnen.

Ferner wird gebeten, Anordnungen treffen zu lassen, daß Familien, die zwangsweise ihre Wohnungen räumen müssen, nicht mit ihrem Hab und Gut auf die Straße gesetzt werden.

Weiter wird erwartet, die Ablösung für Zwangseinquartierung ganz aufzuheben.

Ebenso dringend erwünscht ist, daß Umwandlungen von Wohnräumen in Geschäftsräume nicht mehr stattfinden."

Der Unabhängige Kürbs begründet diesen Antrag in ausführlicher Weise und weist besonders auf die unverschämten Forderungen der Hausagrarier hin, die bei den Behörden noch immer weitgehendste Berücksichtigung gefunden hätten und ferner auf die vielen Uebergriffe der Hausbesitzer in der letzten Zeit. Stadtrat May erwidert, daß ungerechtfertigte Forderungen der Hausbesitzer bisher noch immer zurückgewiesen worden seien. Geldablösungen würden jetzt nicht mehr zugestimmt, da für das einkommende Geld nichts gebaut werden könne. Wohnräume dürften nicht nur nicht für Geschäftsräume freigegeben werden, sondern freiwerdende Geschäftsräume müßten für Wohnungen sofort beschlagnahmt werden. Genosse Günther wendet sich in scharfer Weise gegen die letzten Belastungen der Mieter: 25 Prozent für den Zinsendienst, 50 Prozent für die Verwaltung und 200 Prozent für laufende Instandsetzungsarbeiten. Einen Nachweis, daß die Mieter diese Belastung im Interesse der Häuser tragen müßten, sei noch von keiner Seite erbracht worden. Der dringliche Antrag wird dann mit den Stimmen der Linken gegen die der Bürgerlichen angenommen.

Heraus zur Demonstration heute abend 7½ Uhr im „Volkspark"!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230116-10/fragment/page=0005

Leben • Wissen • Kunst

Die Klerisei

48) Roman von Nikolaus Leskow

Plötzlich laufen beide aufeinander los, fließen in eins zusammen und verschwinden. Am Feldrain schüttelte der Wind die Aehren so seltsam, daß man meinen könnte, es wäre nicht der Wind, sondern ein lebendes Wesen hätte sich am Boden versteckt und treibe wütend seinen Unfug. Der Wald ist voll Lärm. Eine Zickzacklinie flammt über dem Walde auf, eine andere zuckt hoch über den Wipfeln, und dann wird es still . . . ganz still! . . . Kein Blitz, kein Wind: alles ist wie gebannt. Das ist die Stille vor dem Sturm: alles, was noch nicht Zeit gehabt hat, sich vor dem Unwetter zu verstecken, sucht diesen letzten stillen Augenblick noch auszunutzen: ein paar Bienen fliegen an Tuberozow vorüber, es ist, als flögen sie nicht, sondern als würden sie von einem Windstoß fortgerissen. Aus dem dunklen Gesträuch, das jetzt ganz schwarz erscheint, hüpfen ein paar erschrockene Hasen heraus und legen sich in eine Furche. Ueber das Gras, das bei der Beleuchtung grau wie Asphalt aussieht, rollt ein silberner Knäuel und verschwindet unter der Erde. Es war ein Igel. Alles verbirgt sich, so gut es kann. Da als letzter stürzt sich auch der Rabe, welcher vorhin so hoch schwebte, die Flügel hart an den Rücken gedrückt, hinab auf den Wipfel eines hohen Eichbaums, wo man ihn jetzt schwerfällig rascheln hört.

Achtzehntes Kapitel

Tuberozow war nicht furchtsam, aber sehr nervös, und solche Menschen werden bei starken elektrischen Entladungen von einer unwillkürlichen und unbezwinglichen Unruhe befallen. Diese Unruhe verspürte auch er als er sich umschaute und überlegte, wo er wohl am besten vor dem Gewitter, dessen Ausbruch unmittelbar bevorstand, geschützt wäre.

Seine erste Bewegung war, nach seinem Wagen zu laufen, einzusteigen und sich zuzudecken aber kaum hatte er hier Platz genommen, so begann es im Walde zu knarren und zu krachen, und der Wagen wurde hin und her geschüttelt, wie eine Kinderwiege. Auf diesen Unterschlupf war also kein Verlaß; der Wagen konnte sehr leicht umgeworfen werden und ihn erdrücken.

Tuberozow sprang wieder hinaus und lief ins Kornfeld. Der Wirbelwind packte ihn bald von vorn, bald von der Seite, zwang ihn, stehen zu bleiben, riß ihn an den Schößen zurück, pfiff, trompetete, winselte und brüllte ihm in die Ohren.

Tuberozow lief wieder zur Quelle. Aber in dem Kristallbecken herrschte eine noch größere Unruhe: das Wasser brauste und kochte, und durch die Kreise, die es bildete, schien ein in der Tiefe verborgenes Wesen sich emporarbeiten zu wollen. Plötzlich flammte es über der dunkeln, bleiernen Wassermasse blutigrot auf. Es war ein Blitzschlag, aber was für ein seltsamer Schlag! Wie ein Pfeil fuhr er, in zweimaligem Zickzack gebrochen, von oben herab, spiegelte sich im Wasser wider und wirbelte im selben Augenblick, ebenso gezackt, wieder zum Himmel empor, als hätten Himmel und Erde einen feurigen Gruß getauscht. Ein knatternder Schlag folgte, als stürzten sämtliche Dachplatten von einem Hause herab, und eine gewaltige Welle von Wasserstaub und Schaum sprudelte springbrunnenartig aus der Quelle empor.

Tuberozow legte die Hände vor das Gesicht, sank auf ein Knie und befahl Seele und Leben dem Allmächtigen. Jetzt brach auf den Feldern und im Walde eine jener Gewitterkanonaden los, welche dem Menschen seine völlige Hilfloligkeit gegenüber den Naturgewalten so besonders klar vor Augen führen. Blitze flammten auf. Krachend folgte Schlag auf Schlag. Mit einem Male sah Tuberozow, wie auf den dunklen Eichenstamm vor ihm gleich einer trüben Lampe schimmernd eine Kugel zuschwebte. Mitten im Gezweig des Baumes leuchtete der Funke plötzlich in blendendem Lichte auf, wuchs zu einem großen Klumpen und zerstob. Ein furchtbares Getöse erschütterte die Luft, dem alten Manne ging der Atem aus, um seine Finger und Zehen drehten sich glühende Ringe, der Körper reckte sich krampfhaft empor, knickte zusammen und fiel hin . . .

Ein Bewußtsein erfüllte ihn noch: daß alles zusammenbrach. Das Ende nahte! Weiter konnte er nichts denken . . . Als er zu sich kam, wußte er nicht, wieviel Zeit seit dem Augenblick vergangen war, da der Schlag ihn getroffen, und wie lange er bewußtlos gelegen hatte. Er hörte nur noch ein letztes, dumpfes, langsames Rollen weit droben — dann trat völlige Ruhe ein. Das Wetter zog ab. Samelij hob den Kopf, blickte um sich und bemerkte in seiner nächsten Nähe auf dem Boden etwas Riesiges, Unförmiges. Es war ein Haufen Zweige, der Wipfel des gewaltigen Eichbaums. Wie mit einem Messer war der Baum dicht über der Wurzel abgeschnitten und lag auf der Erde. Aus seinem Gezweig, das sich mit den Kornähren des Feldes mischte, erklang das widerliche Kreischen des Raben, der mit dem Baum gestürzt war. Ein schwerer Ast hatte ihn an die Erde gedrückt, und nun riß er seinen purpurroten Rachen weit auf, zuckte in Krämpfen und schrie verzweifelt.

Angewidert durch dies Schauspiel sprang Tuberozow mit einer Geschwindigkeit und Leichtigkeit zur Seite, als wäre er nicht siebzig Jahre alt, sondern siebzehn.

Neunzehntes Kapitel

Das Gewitter hatte sich ebenso schnell verzogen, wie es gekommen war. An Stelle der schwarzen Wolke hob sich vom blauen Grunde ein rosiger Streifen ab. Auf dem nassen Haferlack, der auf dem Bock des Wagens lag, saßen schon fröhlich zwitschernde Spatzen und zogen frech nasse Körner durch die Löcher der feuchten Leinwand. Der Wald wurde wieder lebendig. Irgendwoher kam ein leises, einschmeichelndes Pfeifen, und auf den Rain ließ sich laut girrend ein Taubenpärchen herab. Das Weibchen streckte seinen Flügel über dem Boden aus, strich ihn mit seinem roten Pfötchen und richtete ihn segelartig empor, um sich vor dem Freunde zu verbergen. Der Tauber blies den Kropf auf, machte eine tiefe Verbeugung und sagte gefühlvoll: „Nur Du!" Auf diese Begrüßung folgten Küsse, und fieberhaft bebten die Flügel im lichten Gewirr der Wermutsaaden. Das Leben nahm wieder seinen Lauf. Pferde getrappel ertönte in nächster Nähe: Pamfiluk kam zurück. Er ritt auf dem einen Pferde und führte das andere am Zügel.

„Nun, seht Ihr noch, Vater!" rief er lustig, auf den Wagen zureitend und absteigend. „Ich eilte, was ich konnte, daß Ihr nicht allein vom Unwetter überrascht würdet, aber wie der Donner plötzlich so dreinfuhr, da bin ich, müßt Ihr wissen, vom Pferde unter einsach platt auf den Boden gefallen . . . Und hier hat's ja den Eichbaum abgeschnitten!"

„Ja, mein Freund, das hat es. Aber laß uns nun anspannen und fahren."

„Gott, muß das eine Gewalt gewesen sein!"

„Ja, Freund, aber fahren wir."

„Es weht jetzt so ein frischer Wind, da wird sich's herrlich fahren."

„Ja, herrlich, aber spann nur schnell an."

Und Tuberozow machte sich in seiner Ungeduld selbst an die Arbeit.

In wenigen Minuten waren die im Regen gebadeten Pferde angespannt, und der Wagen des Prostes sauste dahin, fröhlich in den zahllosen Lachen des furchenreichen Landweges plätschernd.

Die Luft war wunderbar frisch und rein. Ein warmes Licht lag über der Landschaft. Leichter Dampf stieg von den Feldern auf. Es roch nach feuchten Haselzweigen. Tuberozow fühlte sich in seinem Wägelchen so wohl wie seit langem nicht. Er zog immer wieder tief Atem und freute sich, daß er es so leicht konnte. Er kam sich vor wie ein Adler, dem neue Flügel gewachsen waren.

Vor der Stadt begrüßte ihn helles Glockengeläute, das die Andächtigen zum Vespergottesdienste rief.

Zwanzigstes Kapitel

Der Wagen Tuberozows rollte in den Hof.

„Ach Gott, Vater Sawelij, wie hab' ich mich um Dich gebangt!" schrie Natalia Nikolajewna und stürzte ihrem Gatten entgegen. „Das furchtbare Gewitter, — und Du warst ganz allein, mein Herz!"

„Ja, Liebste, ich war nur einen Schritt vom Tode entfernt."

Und der Propst erzählte seiner Frau alles, was er an der Quelle erlebt hatte, und fügte hinzu, daß er von nun an gleichsam ein zweites Leben lebe, nicht mehr sein eigenes, sondern das eines andern. Es sei ihm dies eine Lehre und zugleich ein Vorwurf, nie an die Vergänglichkeit und Richtigkeit seines kurzen Lebens gedacht zu haben.

Natalia Nikolajewna zwinkerte nur mit den Aeuglein und sagte seufzend:

„Willst Du jetzt nicht etwas essen?" — Und als der Gatte daraufhin nur verneinend den Kopf schüttelte, fragte sie, ob er Durst habe.

„Durst?" wiederholte Sawelij. „Ja, ich dürste."

(Fortsetzung folgt.)

Die Herren Sozialdemokraten!

Die Herren Sozialdemokraten,
Die trockenen, geschniegelten und faden:
Die wie Dittmann mit dem Spiegel,
Oder Hilferding mit dem Tiegel
Für Wunderertrakte und Gleichgewichtsmixturen!
Die mit zehn Pferdekräften und hundert Touren,
Immer wieder kurbeln und reparieren
Am Stinnes-Staat, derweil die Proleten krepieren!
Die Herren Sozialdemokraten à la Kuttner,
Mit dem Pazifismus von Berta Suttner
Und dem Kainsmal auf der Stirn!
Die „Wissenschaftlichen" und „Geistreichen" vom „Firn".
Oder der „Glocke". Die glatten Demagogen,
In Frack und Zylinder auf Draht gezogen,
Sowie es das Interesse des Geldsacks erfordert!
Die von Ebert oder Parvus beordert,
Im Reichstag mit faulem Geschwätz
Umlagepreise bewilligen und stets
Auf das „kleinere Uebel" und „praktische Politik" verweisen.
Die sich als des Vaterlandes Retter preisen,
Und mit Recht Aemter und Posten besetzen!
Die Orgesch und Polizei auf Kommunisten hetzen,
Die Herren Sozialdemokraten als Innenminister,
Mit dem großen und kleinen Sündenregister,
Die in den Gewerkschaften mit der Spaltung droh'n.
Alles aus Angst vor der Revolution.
Die Herren Sozialdemokraten!
Möge man ihnen in Gnaden
Ruhegehälter bewilligen und Titel verleihen.
Mögen sie noch eine Weile salbadern und schreien:
Mit Stinnes für Arbeitsgemeinschaft und „Demokratie" —
Einmal geht es ohne sie!

Havelok.

Wie Karl und Rosa ermordet wurden

Die Aussage des Jägers Runge

„Ich habe am Edenhotel am 15. Januar 1919 von 7 bis 10 Uhr abends Posten gestanden. Dr. Liebknecht ist bei seiner Einführung geschlagen worden von einem gewissen Jäger Brauns. Dr. Karl Liebknecht hat auf dem Schädel zwei Wunden (Spalten) mit dem Kolben erhalten. Er hat darauf um Watte, die ihm verweigert wurde. Ebenso wurde ihm verweigert, nach der Toilette zu gehen. Bei dieser ganzen Begebenheit war Kapitänleutnant Pflugk-Hartung zugegen. Beim Abtransport hat Matrose v. Wutkowski auf den Dr. Liebknecht eingeschlagen. Zehn Minuten später wurde Frau Luxemburg eingeliefert. Da machten der Chauffeur Janschkow und Perschel die Karabiner zurecht und verlangten von mir scharfe Patronen, die ich verweigerte. Inzwischen kam ein Offizier, der mir den Befehl gab,

diese Bande nicht mehr lebend aus dem Edenhotel herauszulassen.

Ich sollte von meinem Karabiner Gebrauch machen und schießen. Den Offizier kenne ich mit Namen nicht. Der zweite Offizier war Oberleutnant Vogel, der mir denselben Befehl gab. Der dritte Offizier war Oberleutnant Pflugk-Hartung, der mir denselben Befehl gab und sagte: Wir haben hier eine hohe Prämie von 150 000 Mark auf diese beiden Köpfe gesetzt. Diese Befehle, die mir gegeben werden, hätte ich streng auszuführen.

Der Jäger Dreger sagte zu mir: „Diese hohen strenge Befehle müssen wir schon ausführen." Jetzt wurde Frau Luxemburg durch den Oberleutnant Vogel, der sie in den Armen hatte, hinausgeführt. Nach Aussage eines Fähnrichs Weinhold soll Frau Luxemburg schon vorher Kolbenschläge von einem Fähnrich Hoffmann erhalten haben. Von meiner Schußwaffe machte ich nicht Gebrauch, sondern um meinen Befehl auszuführen, stieß ich nur Frau Luxemburg. Sie fiel um, oder vielmehr Oberleutnant Vogel rieß sie um. Sie wurde sofort in das bereitstehende Auto geschleppt. Ich faßte Frau Luxemburg nicht an, sondern es waren Dreger, Janschkow und Perschel. Ich glaube, daß Oberleutnant Vogel dabei noch geholfen hat. Ich selber habe auch der Frau Luxemburg keinerlei Verletzungen zugefügt, sondern nur leicht gestoßen, um den mir erteilten Befehl auszuführen. Die Offiziere hatten mir nämlich gedroht, wenn ich den Befehl nicht ausführte, dann müßte ich auch sterben. Beim Abtransport sprang Leutnant Krull auf das linke Trittbrett und schoß in unmittelbarer Nähe der Nürnberger Straße der Frau Luxemburg eine Kugel in den Kopf. Das erstemal ging die Pistole nicht los. Darauf sprang er vom Auto ab, ging die Nürnberger Straße zurück in das Edenhotel. Inzwischen erschien ein Offizier bei mir und sagte: „Sie haben Ihre Sache sehr gut gemacht. Gehen Sie sofort nach oben vier Treppen (Edenhotel) und führen Sie den Scheißer da oben ab, mit dem ist ja oben nichts los. Da ist auch der Redakteur von der „Roten Fahne", den müssen Sie erschießen." Auf der Treppe angekommen, kam mir Leutnant Krull schon entgegen und sagte zu mir: „Du sollst sofort nach oben kommen und Ordnung schaffen, da ist auch der Redakteur der „Roten Fahne", den sollst Du sofort erschießen." Ich fragte Krull, woher die Befehle kommen, da ich schon meine Befehle hätte. Krull sagte zu mir: „Die Befehle kommen von Herrn Hauptmann Pabst, die müssen ausgeführt werden."

•

Noskes Glückwünsche an die Mörder

Als der obenerwähnte Hauptmann Pabst einige Wochen nach der Ermordung unserer Rosa und unseres Karl heiratete, bekam er folgendes Telegramm:

„Seiner treuen Stütze und dessen junger Gemahlin sendet die herzlichsten Glückwünsche

Reichswehrminister Noske
nebst Chef des Stabes, Major v. Gilsa.

USPD.-Arbeiter, duldet Ihr, daß Noske sich heute noch als USPD.-Führer bezeichnen darf?

Das feiernde Gefängnis

Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Erst recht im Gefängnis.

Das haben wir Gefangenen denn auch getan. Und es störte uns wenig, daß diese Hochzeit, über die hier geplaudert werden soll, nicht innerhalb unserer hierfür wenig geeigneten Räume, sondern über die Gefängnismauern hinweg drüben in einem Proletarierheim gefeiert wurde. Was schadet das bißchen Entfernung! Wir fühlten uns mitten dazwischen. Brauchten wir doch nur unseren Kopf durch die kleine Fensterluke zu zwängen und dann zur Rechten durch unseren eisernen Vorhang zu blicken. Da lag in der gleichen Höhe mit uns jene Proletarierwohnung, an deren Leben und Treiben wir täglich aufs neue so viel Anteil nahmen.

Wie konnte es also verwunderlich sein, daß uns die Vorbereitungen für dieses Hochzeitsfest nicht entgangen waren.

Was die Menschen in solchen dem Gefängnis benachbarten Häusern treiben, ob sie fröhlich oder wüst hantieren, ob sie zanken, kreischen, poltern, fluchen, toben — oder aber ob sie scherzen, lachen, singen und tanzen, das eine wie das andere Mal kommt es wie ein Fluidum herüber.

Nicht ohne Kritik nehmen wir Gefangenen Neues in unserem täglichen Beobachtungskreis hin — nicht ohne weiteres hatte somit auch die neue Braut in jenem Proletarierheim Daseinsberechtigung — für unser Gesichtsfeld, wohlverstanden. Entweder es gewöhnte sich oder es protestierte. Zum Protestieren lag in diesem Fall wenig Anlaß vor, denn es war verständlich, daß dieser schwarze Racker dem Sohne von drüben den Kopf verdreht hatte. Ein bißchen bleich war sie ja — umso mehr glänzten ihre dunklen Augen. Eine anmutige Beweglichkeit erfüllte dies Mädchen. Wir gaben daher auch unserseits die Einwilligung und hatten nichts dagegen, wenn statt des Alten mit der Tonpfeife nunmehr das Brautpaar zum Fenster herauschwatzte, sich auch mal beim Schopf faßte und herzhaft abküßte.

Ha! echote es dann aus allen Kerkerluken. Es war, als hätte ein jeder von uns den kußbedürftigen Lippen eins mit drauf gebrannt.

Allerlei Besuch lockte das Brautpaar an, junge Burschen und Mädchen. Da gab es dann immer ein flottes Getimpere und Tongezupfe. So ein Stückchen grünen und himmelblauen Wandersonntags zauberte sich zwischen unsere grauen Mauern.

Dann blieb es von Musik längere Zeit still. Dafür lockte der große Hochzeitshausputz unsere Aufmerksamkeit an. Die Braut konnte arbeiten, stellten wir fest. Staub rauchte aus den offengesperrten Fenstern, Schränke wackelten, Wasserfluten ergossen sich in die drei Zimmer.

O, nichts entging uns, denn wir Gefangenen nehmen gründlich Anteil an unserer Umwelt und am Leben und Treiben unserer Nachbarn.

Als es dann immer näher dem Samstag zuging — wann anders könnte ein Proletarier heiraten? — da waren wir uns klar, daß wir diesen Tag nicht etwa wie jeden anderen hätten hingehen lassen können. Es war selbstverständlich, daß auch wir dem nachbarlichen Hochzeitspaar unsere Aufmerksamkeit erwiesen. Etwas für ein Geschenk zu sammeln und eine Deputation zu entsenden, das ging nun leider nicht, so sehr es auch manche bedauerten, die den Alten drüben etliche Flaschen hatten auf den Tisch stellen sehen, deren Inhalt mehr Genuß als beispielsweise unser Gefängnismokka versprach: Wir beschränkten uns auf festliche Ausschmückung des äußersten, der Strafenmauer zugelegenen Gefängnisfensters. Ein auf weißer Pappe groß geschnörkeltes „Vivat das Brautpaar!" sollte neben einem Rosenstrauß sichtbar dem Gegenüber angebracht werden. Die Wärter wunderten sich nicht schlecht, daß die Briefschreiber in diesen Tagen so viel Tinte verbrauchten und fragten schon mißtrauisch, ob sie sie etwa liffen. Das focht unsern Zeichenkünstler nicht an, sein Glückwunschplakat mit versiegenden Strömen von Tinte zu vollenden. Schwieriger war die Beschaffung der Rosen. Sie mußten unter Arrestgefahr aus dem Beamtengarten gesangelt werden. Nicht wenige Zigarettenstummel und „Primeken" gingen an die Transporteure und Zwischenhändler dieser duftigen Ware.

Sauberer denn sonst noch „wienerten" wir unsere Zellen, und auch rasiert waren wir an diesem Tage, machten wir doch eine Hochzeit mit.

Das Fest konnte beginnen.

Unsere Gratulation war freudig bemerkt. Man prostete uns zu — höflich erhoben wir unsere Wasserkrüge. Etliche nahmen wohl auch einen kräftigen Schluck auf das Wohl des Brautpaares.

Immer belebter war inzwischen drüben die Szene geworden. Es wimmelte von festlichen Menschen in der kleinen Wohnung, so daß wir gern etwas von unseren größeren Zellenräumen abgetreten hätten. Die Braut mußte sich mehrmals eine gründliche Bemusterung ihrer gesamten Garderobe durch die weiblichen Festteilnehmer gefallen lassen. Der Bräutigam fühlte sich im geliehenen Bratenrock scheinbar nicht behaglich und war bald wieder famil.ärhemdsärmlig. Rosengeschmückte junge Mädchen tollten in den Zimmern umher. Wir Gefangenen zupften an unserem Halstuch und warfen einen Blick in den Spiegel — —

Beim Essen hielt man sich nicht lange auf — schließlich gab's wohl auch nicht 20 Gänge wie beim Hochzeitsdiner der Kapitalisten. Als später gießkannengroße Kaffeebehälter heranrückten, sprach man dem Proletarierfestgetränk umso länger zu. Ein Grammophon sorgte für Tafelmusik. Was tat es, daß die Platten etwas an Heiserkeit litten. Die Melodien des „Wiener Walds" und der „lustigen Holzhackerbuben" wurden auch mit etwas störendem Gekätze in Kauf genommen. Auch unsere Gefängniskojen hallten wider vom Tassengeklapper, lachendem Schwatzen und Grammophongedudel.

Gleich nach unserem Einschluß abends setzte eine ungestörte Fidelitas ein. Zum Grammophonkonzert gesellte sich nunmehr Gitarrespiel und gemeinschaftlicher Gesang. „Isabelle" und die „schöne Jugend, die nicht mehr wieder herkommt" waren gefeiert. Mit wahrer Inbrunst stieg das neue Kölner Nationallied „Mama, ich well en Schöckelpräddchen (lies Schaukelpferdchen) han". Ganz ergriffen lauschten wir diesen Hymnen populärer Freuden, summten die Töne leise mit. Die Wärter stellten sich diesen Abend taub. Sie gönnten uns wohl solche seltene Feier. Etliche Walzer setzten auch uns in Schwingung. Lange waren unsere Zellen erfüllt von Hochzeitstrubel. Das viele Gucken und Hören machte uns warm und erregt — an Schlafen war nicht zu denken.

Es war schon tief in der Nacht, als zum Schluß die berühmte Vogelhochzeit deklamiert wurde. Man wollte sich kugeln über den Gesichtsschneider, der mit allerlei zarten oder minder zarten Anbeutungen dies für den Tag besonders sinnige Poem über einen analogen Vorgang im Tierleben zum besten gab.

Langsam verhallte die Villerallala-Refrain. Es gab Tischrücken, lärmendes Aufbrechen, und schließlich machte nicht, wie es noch eben gelungen wurde, „der Uhuhu die Fensterfäden zu-u", sondern der Bräutigam war es, der die Vorhänge zusammenzog.

Der Rest der Hochzeit ging wohl unseren neugierigen Blicken nichts an.

Wir Gefangenen, die wir ein derartiges nächteverkürzendes Feiern wirklich nicht gewohnt sind, schliefen bald todmüde ein.

Am andern Morgen kamen wir uns geradezu angenehm verkatert vor. Ein alter Zuchthäusler, der von fünf Jahren noch zwei „abzuriestern" hatte, verriet mir auf dem Spaziergang, schon lange habe er sich nicht mehr so gut amüsiert wie gestern auf der Hochzeit.

Ja, die Hochzeit!

Noch lange danach schnalzten die Gefangenen mit der Zunge, wenn die Rede auf die Hochzeitsfeier kam.

W. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230116-10/fragment/page=0006